Rosennau del. et Sculp. N. B.

4ter Act 10ter Auft: Herzog. Nun was ist?
Honedt. Ihr seid in Bann gethan Herzog
Herzog. Allmächtiger gerechter Gott

Heinrich der Löwe

Herzog von Braunschweig.

Ein

historisches Schauspiel mit Gesang

in fünf Aufzügen,

für die Bühne bearbeitet

von

B. H. C. Reinhard,

Schauspieler.

Braunschweig,

bei Carl August Schröder, 1793.

Personen:

Friedrich, deutscher Kaiser.
Herzog Heinrich der Löwe.
Mathilde, seine Gemahlin.
Heinrich, Sohn des Herzogs aus der ersten Ehe.

Gustav v. Stein. Heinrich v. Honek. Kurd v. Elbroda. Ganz v. Otzberg. Graf Siegfried von Blankenburg.	deutsche Ritter.

Adelbert, Erzbischof von Bremen.
Uldarich, Bischof von Halberstadt.
Otto, Markgraf von Brandenburg.
Konrad, Heinrichs Knappe.
Zwei Lübecker Gesandten.
Ein Herold.
Ein Haushofmeister.
Ein englischer Ritter.
Ein Pater.
Eine Kammerfrau.
Ein Dorfrichter.
Klaus, ein Bauer.
Brigitta, dessen Frau.

Reisige, Volk, Bauern, Bäuerinnen, Bürger, Ritter und Edle. Die Handlung ist im zwölften Jahrhundert.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Burg Haddeehausen, ohnweit Minden.)

Heinrich v. Honek. Haushofmeister.

v. Honek.

Euer Ritter ist also izt auf der Fahrt?

Haushofm. Ja! So Gott will, denken wir, soll er bald heim kommen. Wüßte er, welche Ehre heut seiner Burg wiederfahren sollte, er würde sich ganz gewiß fördern. Also die neue gnädige Frau Herzoginn ist eine Prinzeß von England?

v. Honek. Ja! Sie soll ein stattliches, biedres Weib seyn. Der Herzog will sie hier als Ritter empfangen, ohne sich zu erkennen zu geben. Habt ihr's dem Burgwart angesagt, daß er ausspäht?

Haushofm. Sobald er den Haufen ansichtig wird, bläßt er. Ich will gehn und selbst Acht geben. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

v. Stein. v. Honek.

v. Stein. Grüß euch Gott, Ritter Honek!

v. Honek. Wie lebt Ihr, was bringt Ihr Neues von Worms?

v Stein. Nicht viel Gutes, aber Böses die Menge.

v. Honek. Das ist eine üble Zeitung.

v. Stein. Das Pfaffengeschmeiß! Da schmaruzzen sie herum bei dem vornehmen Gesindel, und schauen immer nach der Fahne, wo der Wind herkommt. Und sollen sie einem Rittersmann unter's Gesicht treten, so schlagen sie die Augen nieder, wie ein Schulbube, wenn ihn der Schulmeister auspeitscht.

v Honek. Haha! Ich merke, Euer alter Groll hat wieder neue Nahrung bekommen.

v. Stein. Ja, das hat er! Soll man nicht ergrimmen, wenn solche Mastbäuche sich erdreusten, einem Fürsten, wie dem unsrigen, Unheil zuzufügen?

gen? Da saßen und standen sie in Worms auf dem Reichstage um den Kaiser herum, wie Teufel um einen Heiligen. Der Kaiser war auf gutem Sinn, unserm Herzog Recht und Gerechtigkeit angedeihen zu lassen; ihm seine ihm von Gott und Rechtswegen gehörigen Länder und Fürstenthümer wieder zu geben und allen Fehden ein Ende zu machen. Aber die heiligen Faulenzer hatten bei fetten Klosterinbissen allerlei Tücke ausgebrütet, um Friedrich von seinem guten Vorsaz abzubringen. Ich sags Euch, es schwebt ein fürchterliches Ungewitter über unsern Häuptern, welches gewis bald losbrechen wird. Ihr sollt sehen, das Prälatengeschmeis ruht nicht eher, bis der Kaiser und der Herzog wieder Feinde werden.

v. Honek. Sollte es möglich seyn! Könnte der Kaiser die großen und wichtigen Dienste, die ihm Heinrich geleistet hat, so bald vergessen? Es wäre himmelschreyender Undank.

v. Stein. Was bekümmern sich Friedrich und die Pfaffen um Dankbarkeit. Diese thun nichts als Fressen, Saufen, Schlafen und Ränke ausbrüten.

v. Honek. Erinnert Ihr Euch noch, Stein, wie wir am heiligen Martinstage mit dem Herzog an St. Stephans Abtey vorbei ritten? Da zogen aller Ecken die Bauern heran und die Leibeigenen, als

würden

würden sie zum heimlichen Halsgericht geführt, und brachten Gänse, Rauch- und Zinshüner, Klauenthaler, Oel- Beed- und Hufenzins, Kappen und weiß Gott was alles, daß man ein Heer auf einen Monat damit hätte versorgen können. Da sprach der Herzog: seht, so viel als da Steine in dem hohen Dom sind, so viel sind Goldgülden unter der Erde.

v. Stein. Und Schurken hinter den Mauern, antwortete ich ihm. — Da kam eine Witwe des Wegs daher. Warum weint ihr? fragte der Herzog. Sollt' auch einem nicht weh' ums Herz seyn, antwortete sie; da muß ich dem Heiligen mein letztes Huhn hintragen, und mein Vater liegt daheim auf dem Siechbette. Sie zog eine Rinde verschimmeltes Brod hervor, seht, sagte sie: das verschmausen die Mönche beim Beten, und an dieser Rinde Brod nage ich armes Weib bei saurer Arbeit. Da gab ihr der Herzog all sein Geld, drückte den Helm tief ins Gesicht, denn eine schöne Thräne zitterte in seinem Auge, und sprengte stillschweigend davon.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Herzog in Rüstung.

Herzog. Gott grüß Euch, edler Ritter von Stein! Was bringt Ihr mir für Botschaft vom Reichstage zu Worms?

v. Stein. Hier dieser Brief ist von Se. Kaiserlichen Majestät und dieser von Eurem Gesandten, dem Ritter Otto von Günzeln.

Herzog. (Erbricht und liest.) So, das ist also der Dank, den du mir schuldig bist, undankbarer Friedrich. Er will einen neuen Reichstag nach Goslar ausschreiben. Bis dahin muß ich mich also mit meinen neidischen Nachbarn noch herum schlagen. Von einem Reichstage zum andern werde ich mit Versprechungen hingehalten. Bayern ist mein rechtmäßiges Erbe, warum soll ich es nicht besitzen? Bei Gott! wollen sie mirs nicht gutwillig geben, so will ichs mit dem Schwerd von ihnen fordern. Laß sehen, was mein treuer Otto mir schreibt? (Liest.)

v. Honek. (Halb leise.) Ritter, merkt Ihr, wo das hinaus will?

v. Stein. Geduld! Wenn der Löwe seine Mähne schüttelt, so sollen die Mönchlein beben und Kaiser und Reich zittern.

Herzog.

Herzog. (Lacht bitter.) Werde ich ihnen zu groß? Die Fürsten treten auf und handeln heimlich hinter meinem Rücken, als wäre ich ein Bube. Ich bin doch neugierig zu wissen, was für einen Vorwand sie nehmen werden, um mich feindlich anzufahen Günzeln schreibt mir, daß die Prälaten, Fürsten und Stände des Reichs sehr viele Einwendungen gemacht haben, wegen der Uebergabe von Bayern. Aber so wahr als Gott lebt! Ich werde mein Schwerd ziehen gegen diese Schurken und nicht eher ruhen, bis ich sie gestraft habe, die Falschen! Auch die Mönche treten gegen mich auf, weil ich mich geweigert habe, mit dem Kaiser aufs neue nach Italien und nach dem gelobten Lande zu ziehen. Glauben denn diese Dickköpfe, daß ich es nicht einsehe, wie sie in meiner Abwesenheit in meinen Ländern ihr Wesen zu treiben gedenken? Aber beim Himmel! es soll ihnen nicht gelingen! Die Sachsen sind ein braves Volk, das seinen Herzog nie verläßt. Die Gefahr wird ihre Arme stark, und das Unrecht, was sie mir zufügen wollen, ihre Herzen groß machen.

v. Honek. Ihren letzten Blutstropfen werden sie für Euch hingeben. Wehe dem! der es wagte, Eurem Charakter nur den geringsten Makel anzuhängen.

v. Stein

v. Stein. In Braunschweig würde einem zum wenigsten der Hirnkasten eingeschlagen. Wohl dem Fürsten, der rechtlich regiert, väterlich für das Wohl seiner Unterthanen sorgt und so geliebt wird wie Heinrich.

Herzog. Freunde! Ich weiß, daß Ihr mir nicht schmeichelt. So wahr ich ruhig zu sterben und dort selig zu werden hoffe! Das Glück meiner Völker liegt mir am Herzen. Ich weiß, meine Unterthanen lieben mich als ihren Vater und — O Gott! ich könnte so glücklich seyn, wenn der hämische Neid mir nicht immer auf den Fersen folgte. Ich bedaure nur die gute Mathilde, sie bekömmt an mir einen von ganz Deutschland verfolgten Gemahl. Man hat mich versichert, daß sie mich innig liebe, ohne mich gesehn zu haben. Das gute Weib wird viel Ungemach bei mir zu ertragen haben.

v. Honek. Seyd deshalb unbesorgt, sie ist eine Engländerinn; diese Nation ist von jeher an große Begebenheiten gewöhnt: folglich werden ihr die hiesigen Ereignisse nicht so ganz fremd vorkommen.

Herzog. Ich habe mir vorgenommen, bei ihrem Eintritt in diese Burg, sie unter dem Namen eines Ritters von der Höhen, im Namen des Herzogs zu empfangen, um ihr ganzes Gefolge nach

Minden

Minden zu begleiten, wo der Herzog in der Kapelle ihrer harret. Ich will meinem Herzen dadurch wohlthun, daß ich unerkannt, die Versicherungen Ihrer Liebe zu mir, selbst mit anhöre.

(Man hört den Thurmwart blasen.)

Herzog. Da kommen sie vermuthlich.

Konrad (tritt ein.) Gnädiger Herr, der Zug hält vor der Brücke; am Thore stehen alle Eure Mannen und Ritter schon in Ordnung. Wollt Ihr herunter kommen, um die Prinzessinn zu empfangen?

Herzog. Sogleich! (Alle ab bis auf Konrad.)

Vierter Auftritt.

Erst Konrad, hernach der Herzog, welcher Mathilde führt. Einige Damen von Rittern geführt. Gefolge.

Konrad. Heysa! der gnädige Herr hält heute Beilager mit einer schönen Prinzessinn von England und der Knappe Konrad wird auf die Gesundheit des hohen Brautpaars verschiedene Humpen alten Wein ausleeren. Fröhlich wollen wir seyn, wie die jungen Böcklein im Frühjahr; singen wollen wir wie Minnesänger, und saufen wie die Pfaffen, denn die trinken doch gewöhnlich nicht schlecht. (geht ab.)

(Man hört Trompeten und Pauken, hierauf tritt der ganze Zug herein.)

Herzog.

Herzog. Hier, schöne Prinzessinn, ruhet ein wenig. Die Reise hat Euch erschöpft.

Mathilde. Im mindesten nicht, mein Herr Ritter. Die Luft war rein und heiter. Deutschland hat einen milden Himmel.

Herzog. Möchtet Ihr bald bei uns Euer England vergessen. So wohl müss' es Euch bei uns behagen. Ich höre, Ihr habt schon immer eine Vorliebe für die Deutschen gehabt; unsere Sprache mindestens steht Euch nicht fremd an,

Mathilde. Ich hatte lange Jahre einen deutschen Lehrer. Euer Volk hat viele große und tapfre Männer aufzuweisen. Ich weiß nicht ob es wahr ist, daß sich unser Geschlecht so leicht durch Tapferkeit und Großherzigkeit einnehmen können — aber bei mir scheint es der Fall zu seyn.

Ein Ritter. Das kann ich betheuren, Herr Ritter. Seit ich hier bei euch war, hab' ich Ihr wohl Tausendmal des Herzogs ritterliche Thaten vorerzählen müssen. Da sagte Sie immer, ich möchte Ihn mindestens einmal Turniren sehn. — Nicht, Prinzessinn?

Mathilde. Ich sagte das, dünkt mich, nur zu Euch, Herr Ritter.

Ritter. Seyd nicht ungehalten darob. Es bringt einem Fräulein hohe Ehre, so sie die Tapfern achtet, und den Feigen abhold ist.

Herzog. Euer billiger Wunsch kann gar bald gewähret werden. In Braunschweig sind alle Zurüstungen gemacht. Aber in Minden wartet der Herzog Eurer am Altare, wenn anders der wirkliche Herzog Eure Minne so verdient, wie der, von dem Euch das Gerücht sagte, und den Ihr in Eurer Einbildung saht.

Mathilde. Glaubt mir Ritter, ich bin zu arm an Worten, als daß ichs erklären könnte, was ich eigentlich für Euren Herrn fühle.

Herzog. Reizende Mathilde!

(Schlägt das Visir zurück.)

Länger kann ich Euch nicht in dieser Unwissenheit lassen.

Mathilde. Heinrich der Löwe!

(Umarmen sich.)

Fünfter Auftritt.

Vorige Ritter. Kurd v. Elbroda.

Kurd (bleibt stumm stehn, faltet seine Hände und blickt jen Himmel.) Vater, dort oben, blicke Segenvoll auf dieses gute Fürstenpaar herab!

Herzog.

Herzog. Kurd! Kurd! — O Mathilde! Ihr werdet in diesem Alten, einen tapfern edeln Mann kennen lernen.

Mathilde. Heinrich, ist ganz Deutschland so reich an großen und adelichen Männern, oder hat Euer Sonnenglanz diese Tugenden nur hier um Euch versammelt? Ich sehe hier lauter Helden, die das Herz beim ersten Blicke gewinnen.

Herzog. Willkommen, alter Kurd! willkommen; Bist du wohl auf?

Kurd. Wohl auf, und fröhliches Sinnes! Es ist wieder meine erste Ausflucht zu Euch. Ich wollte nur meine künftige Frau Herzoginn grüßen, und Euch einen guten Tag bieten — Wir Sachsen sind stolz darauf, Hochedle Frau Herzoginn! daß wir Euch unter uns bekommen; aber Ihr könnt auch stolz seyn, daß Ihr dieses Mannes Weib werdet.

Mathilde. Ich bin es schon so lange, als ich Kunde von seinen rühmlichen Thaten bekommen habe, und werd' es noch mehr seyn, edler Ritter! wenn ich ihn von solch einem deutschen Manne lobpreisen höre. Ich habe wohl viel loben hören, die es nicht verdienten, aber so ein gerades, offenes Lob, mit dem warmen Tone, das ist ein ganz anderes Ding.

Herzog. Dafür ist auch Kurd ein Ritter, wie es ihrer nicht überall giebt. Es ist ein schönes Stück aus meiner Lebenserzählung, wo er drinn handelt. Ein Chronikenschreiber soll mir seinen Namen mit auf die Nachwelt bringen. Seit dem Zuge nach Welschland, halten ihn arge Wunden oft daheim, daß er nicht fort kann, wie er wohl möchte. — Es thut mir weh, so oft ich ihn daheim schmachten sehe, aber Mathilde, glaubt mir, es ist auch ein süßer Stolz, zu denken, daß so ein Mann für mich blutete.

Kurd. Und das ist das Einzige, was ich bei Euch auszusetzen habe, daß Ihr aus dem Bißchen Gefecht so großen Lärm macht. Glaubt mir, es ist mir immer, wenn Ihr mich so ins Gesicht lobt, als wenn ich ein schlechter, gemeiner Kerl wäre, und ich möchte lieber höre, wenn Ihr mich schmähtet. Da könnt ich doch noch zeigen, daß dem nicht also wäre; nun aber ist mir so wunderlich, daß ich nicht weiß, soll ich Euch, oder soll ich die Wände ansehen; am liebsten seh ich in mich hinein.

Mathilde. Edler Mann, das bedünkt mich die schönste Lobrede, die Ihr Euch halten mögt.

Kurd. So war's nicht gemeint, edle Prinzessinn. (Ein Knappe bringt einen Brief an den Herzog, er erbricht und liest ihn.)

Herzog. Der Kaiser ladet mich zum Reichstag nach Goslar ein, welcher übermorgen daselbst soll gehalten werden, ich will selbst hingehen, will selbst für meine Sache mit freiem Muthe reden, und lassen sie mir nicht Gerechtigkeit widerfahren, so will ich selbst für meine Sache fechten.

Ein Ritter. Ein Ritter bringt Bothschaft: daß von der einen Seite der Markgraf von Meißen und von der andern der Bischof von Kölln in Eure Länder gefallen sind; sie sengen, brennen und verheeren, wo sie nur hinkommen. Fünf Dörfer haben sie schon in Aschenhaufen verwandelt; die nackten Einwohner jammern und heulen, daß ihr Geschrei auf einen halben Weg in den Lüften wiederschallt.

Herzog. Das ist also ein Hirte der christlichen Kirche, der Bischof von Kölln, und schickt eine Bande Mordbrenner aus, um einem andern christlichen Fürsten sein Eigenthum zu stehlen, um Säuglinge zu morden und meine unschuldigen friedliebenden Gränzbewohner unglücklich zu machen. O höllische Bosheit, wie warm sitzest du in der Pfaffen Kutte! Glückliche Nachwelt, wenn dir einst die Augen aufgehen werden, so vertilge diese Rotte ganz vom Erdboden, und du wirst dein Brod in Fried' und Ruhe genießen können.

Mathilde. Versündigt Euch nicht, Herzog.

Herzog. Glaubt mir, liebe Mathilde! Es gehört mehr als menschliche Geduld dazu, um die Pfaffenränke zu ertragen. Graf Siegfried von Blankenburg und Ihr Ganz von Otzberg, beordert so viel Reisige, als Ihr nöthig zu haben glaubt; ziehet hin nach den Gränzen und strafet die Boshaften wie sie es verdienen. Die Ueberwundenen behandelt menschlich. Ich bin von Eurem Eifer für das Wohl meiner Länder, und von Eurer Tapferkeit überzeugt, daß Ihr alles zu meiner Unterthanen Glück, und zu meiner Zufriedenheit endigen werdet. Gott sey Euer Geleitsmann!

Graf von Blankenb. Er seegne Eure Ehe und Unterthanen. Lebt wohl! Gnädigster Herr!

(Geht ab.)

Ganz v. Otzb. Lebt wohl! Mein Leben gehört meinem Herzoge und meinem Vaterlande.

Herzog. Wohl, so sey es denn! Der Löwe schlummerte und sie haben ihn aufgeweckt. Wenn sie nicht weichen und alle Fehde einstellen, so will ich nach vollzogener Trauung, mit aller Macht selbst gegen sie aufbrechen.

Mathilde. Sie werden gewiß in sich gehen, und mein Heinrich kann bei mir sicher ruhen. —

Ich

Ich sehe wol, ein deutscher Fürst hat der Unruhen viel, viel Reisen und Mühen, mehr als in meinem Vaterlande. Zieht auch einmal ein Ritter auf ein Ebentheuer aus, so ists um eine Dame seiner Minne, oder in einer Fehde bis ans Meer. Jeder sorgt für sich. Hier habt Ihr aber Reichstäge und Fürstenräthe, und Gott weiß, was alles, daß man keinen Tag sicher ist, ob Ihr den folgenden Morgen nicht von dannen zieht.

Kurd. Desto besser schmeckt das Daheimsitzen nachher. Ich sage Euch, es hat mich tief gewurmt, und bin oft mürrisch geworden, wenn ich so lange daheim liegen mußte. — Aber kommt man in etlichen Tagen erst wieder zur Burg, da ist Freude; hochauf springen die Jungens und haben viel Neues gelernt, und lieb Weibel drückt einen noch einmal so innig an sich, wenn der Burgwart zum Schlafengehn bläßt. —

Herzog. Wie gefällt Euch diese Schilderung häuslicher Freude? Gott gebe, daß wir sie auch bald und lange genießen mögen. Ich verlange nichts mehr als ewigen Frieden, um meinem Weibe ein zärtlicher Gatte und meinen Kindern und Unterthanen ein redlicher Vater seyn zu können. Ists Euch recht, so gehen wir, Prinzessinn, der Priester harret unser am Altar, um ein Band zu knüpfen, welches mich glücklich macht.

Mathilde. Hier reiche ich Euch meine Hand! mein Herz das habt Ihr schon längst durch den Ruf Eurer edeln Thaten gewonnen. Ich bin stolz darauf, Heinrichs des Löwen Weib zu werden.

(Sie umarmen sich und gehen ab.)

Alle rufen: Es lebe Heinrich und Mathilde! Gott segne sie! (Pauken und Trompeten.)

Sechster Auftritt.

(Eine Gegend an der Gränze.)

Der Richter des Dorfs. Klaus. Brigitta.

Richter. Und wir geben uns nicht; der Herzog wird uns schon Hülfe senden. Laß den Herrn Markgraf von Meissen nur vorrücken mit seinen Lanzenknechten, wir wollen ihnen schon zeigen mit wem sie es zu thun haben. Das ist schlecht von dem Herrn Markgrafen, daß er unsern Herrn ohne allen Fug und Recht mit Fehde bezieht.

Klaus. Richter, ihr seyd ein gescheuter Mann, ich bin zwar auch ein rechtlicher Mann; aber ich bitte denn doch, daß ihr so gut seyd anzuordnen, was wir eigentlich thun sollen.

Richter. Das will ich euch sagen: Wir sind hier unser ungefähr 120 wehrhafte Männer, und ihrer sind 150, wovon die meisten geharnischt sind.

Ich

Ich für mein Theil schlage mich mit dem Markgrafen, denn ich bin die höchste Person von unsrer Seite, und er die höchste von der andern. Ein jeder von euch nimmt einen, zwei, oder drei Mannen; so viel einer zwingen kann, und schlägt sie todt; weiter nichts. Denn wenn sie alle 150 todt sind, so ist alle Fehde mit ihnen aus.

Klaus. Dann ziehen wir sie alle aus, und begraben sie; denn begraben müssen sie doch werden, es sind ja Christen.

Richter. Ja, das müssen wir überlegen, wie wir sie begraben wollen. Todtengräber! du machst die Gräber. — Aber, da fällt mir eben ein, unser Gottesacker würde davon auf einmal voll, und wir müßten uns einen andern anlegen. Nein! das geht nicht.

Klaus. Wißt ihr was Richter? Ich denke wir schlagen sie erst todt, und dann begraben wir sie.

Richter. Das wird traun das Beste seyn.

Brigitta. Und was sollen wir thun?

Richter. Ihr? ihr? — Ihr seyd also die Weiber?

Brigitta. Ja, das sind wir!

Alle. Ja, das sind wir!

Richter. Silentium! Wenn ihr so schreit, wenn der Markgraf mit den Reisigen kommt, so

laufen

laufen sie schon vor eurem Geschrei weg. (Wischt sich den Schweiß von der Stirn.) Puh! es ist traun ein saures Amt ein Heer gegen den Feind zu führen. Ich mögte kein Feldherr seyn, zumal wenn ich unterm Heere ein Trupp Weiber hätte.

Alle. Nun was sollen wir thun?

Richter. Ihr? — Kratzt ihnen die Augen aus, das könnt ihr Weiber doch noch am besten.

Brigitte. So? Haben sie denn nicht Visire vor den Augen?

Richter. Ja, das ist auch noch wahr!

Brigitte. Ich will einen großen Feuerbrand aus der Küche holen und will sie schlagen, und ihr andern sollt sie steinigen.

Alle. Ja, wir wollen sie steinigen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Pater.

Pater. Friede sey mit euch, ihr guten Kinder.

Richter. Jetzt haben wir aber Krieg, Herr Pater.

Pater. Der Abt schickt mich, und läßt euch alle bitten, das Kloster zu vertheidigen. Er verspricht euch dafür Ablaß auf 3 Jahre.

Richter. Erst wollen wir unsern eignen Heerd vertheidigen und dann das Kloster.

Pater. Bedenkt doch, wenn wir guten Schaafe sollten unsere Weine verlieren. —

Richter. Ja nun, so könnt ihr guten Schaafe Wasser trinken.

Pater. Aber der Abt, unser Hirte?

Richter. Kann auch Wasser trinken. Wer giebt unsern Kuh- und Ziegenhirten Wein? Der zu viele Wein dient ohnehin dem Herrn Abte nicht, er hat schon eine ganz rothe Nase davon getragen.

Pater. Wisst ihr wol, gottloser Mann, daß euch der Abt in den Bann thun kann, wenn ihr ihn so schmähet. Der Abt ist ein heiliger Mann.

Richter. Und ich bin ein ehrlicher Mann; das ist noch mehr als ein heiliger Mann.

Pater. O ihr ruchloser Mensch! Ihr spielt hier den Tyrannen? Wisst ihr wol, daß der Abt die geistliche Oberherrschaft hier hat?

Richter. Wisst ihr wohl, daß ich der Richter im Dorfe bin, daß ich hier an des Herzogs Stelle stehe, und als Heerführer die Gränzen vertheidige. Seht, das Schwerdt hat mein Urgroßvater noch gegen die Sarazenen gebraucht, damit hat er dem Sultan von Egypten den Kopf abgehauen: 613 seiner Reisigen und einen Troßbuben niedergesäbelt! der

Pater

Pater Ignorantius hats geweiht und wie er's zum Erstenmale an die Seite steckte, hat er dem heil. Vater Pabst in Rom einen guten Morgen gewünscht und mit 20000 Menschen den päbstlichen Seegen früh nüchtern empfangen. Allemal am heiligen Ambrosiustage fallen 3 Blutstropfen heraus; wenn der Herzog Fehde hat, so singts wie siedend Wasser und bewegt sich hin und her an der Wand.

Pater. Seht ihr nun, ihr irrgläubiger Mann, was der Himmel für Wunder thun kann? Ihr wollt ja sonst nie an so etwas glauben. (Man hört in der Ferne eine Trompete schmettern.)

Richter. Haha! Sie kommen, Männer fechtet tapfer.

Pater. Ich bitte euch, gebt mir nur 80 Mann zur Vertheidigung des Klosters mit.

Richter. Herr Pater, es geht wahrhaftig nicht. Geht und betet für eure Weinfässer. Wir wollen indessen die Meißnischen Lanzenknechte mit sammt dem Markgrafen todtschlagen.

Pater. Wartet, hartherziger Mann! für diesen Frevel und Spott sollt ihr Buße thun; wenn ihr wieder beichtet, so gebe ich Euch keine Absolution.

Richter. Herr Pater, ich schicke Euch einen fetten Hammel und 4 Humpen Wein; geht nur.

Pater.

Pater. Nun das läßt sich hören; aber daß ja die Reisigen unser Kloster nicht, noch weniger aber unsere Weinfässer beschädigen. Ich will hingehn und für Euch um Sieg beten. (Geht ab.)

Richter. (Vor sich.) Was doch so ein geistliches Schaaf nicht alles für einen fetten Hammel thut.

Klaus. Seht da, über den alten Lachbaum blinken schon des Markgrafen Speere. —

Richter. Sie ziehn links um die alte Halbstätte weg; werden wol gerade auf uns los kommen.

Klaus. Da sprengt einer voran, der wird's in Güte abthun wollen. Wollen ihm aber schon antworten.

Achter Auftritt.

Vorige. Der Herold.

Herold. Der Markgraf von Meissen, jezt rechtmäßiger Herzog —

Die Bauren. Nichts vom Markgraf! Nichts vom Herzog! Was? — Heinrich der Löwe ist unser Herzog!

Richter. Still, Kammeraden! Laßt ihn sein Begehr vorbringen. Was will der Markgraf von

uns?

uns? Ich bin ein Richter, in des Herzogs Diensten; ich erlaube Euch zu reden; sprecht.

Herold. Er läßt Euch seinen Gruß zuvor melden, und hoft, daß ihr ihm als dienstwillige Unterthanen, werdet Gehorsam und schuldige Pflicht leisten.

Richter. Das werden wir brav bleiben lassen! Sagt Eurem Herrn wieder: Er dürfe nicht glauben, daß er mit Schurken zu thun habe, die ihren Herzog verließen; er, der Markgraf, sey unser Herzog nicht, und wenn er das ganze Dorf abbrennte, so wären wir doch seine Unterthanen nicht.

Herold. Bedenkt Euch, guten Leute. Ihr richtet nichts gegen ihn aus.

Richter. Ich habe ein geweihtes Schwerd an meiner Seite — Und sagt ihm nur, daß wir uns eher todtschlagen ließen, als unsern Herzog zu verlassen. Es war vor 3 Jahren nach Pfingsten, als ich in Braunschweig war — ja ganz recht! Ich hatte zum Erstenmal dies Wamms an, es hatte ein wenig geregnet und davon war's naß geworden. — Da standen wir alle auf dem großen Platz, und der Herr Herzog trat auf den Söller mit dem kleinen jungen Heinrich und der wohlgeberdigen Frau Herzoginn. Gott segne Ihre Urständ! Da hob nun der Herzog den Kleinen hoch empor, und rief: Sorgt

für

für diesen wenn ich nicht mehr bin! — Und da schrieen wir alle laut: Treu bis in den Tod, mit Gut und Blut, ihm und seinen Kindeskindern! — Und die alten Bogenfenster zitterten von dem Gejauchze, und der Herzog wischte sich die Thränen aus den Augen. — Herr, hättet ihr das gehört und gesehn, Ihr würdet uns nicht solchen Antrag thun. Und wie ich denke, denken alle Diese. Treu bis in den Tod!

Alle. Treu bis in den Tod! mit Gut und Blut.

Herold. Aber der Markgraf —

Alle. Zum Teufel mit Eurem Markgrafen! wir wollen nichts von ihm wissen!

Herold. Er wird Herzog —

Alle. Herzog? Schurke! wessen Herzog? Fort mit dir! Fort! (Der Herold flieht.)

Richter. So wollen wir sie alle jagen, die Markgräflichen Knechte und Mordbrenner.

Klaus. Seht! sie kommen an! Läßt sich noch keine Hülfe sehen? —

Herold. (Kommt wieder.) Noch einmal läßt der Herzogliche Markgraf Frieden bieten.

Alle. Zur Hölle und allen Teufeln mit Eurem Herzoglichen Markgraf! Heran! Leute! Haben wir doch schon gegen manchen Ritter gestanden! —

Richter.

Richter. Theilt Euch! Ihr zieht dort hinaus. Wir hier gerade aus.

Stimmen. Nur hierher! (Die Markgräflichen Ritter und Knechte werden mit den Bauern handgemein, die Bauern wehren sich tapfer, werden aber doch von ersteren etwas zurück getrieben.)

Stimmen. Hier steckt an! Brennt die Rebellen aus! Das ganze Dorf soll eingeäschert werden!

Bauern. Feuer! Feuer! Feuer!

Klaus. Haltet Leute! Laßt brennen was brennt! Es ist für den Herzog. Besser, als wenn Schurcken drinn wohnen.

(Die Sturmglocke wird geläutet und man schreit unaufhörlich Feuer! Feuer! Dumpfes Trommeln. Ganz in der Ferne, einige Trompeten und Pauken.)

Brigitta. Allmächtiger Gott! mein Kind muß verbrennen, ich kanns nicht mehr retten!

Klaus. Ach mein armer kranker Vater soll verbrennen? Zurück! Laßt mich ins Feuer, ich will ihn retten!

(Ein Trupp Weiber mit Säbeln und Lanzen bewafnet, verfolgen einige Markgräfliche und hauen sie nieder. Man hört Pauken und Trompeten näher.)

Alle

Alles schreit: Gott sey's gedankt, die Sachsen kommen uns zu Hülfe!

Ein Trupp Sachsen fechten mit den Markgräflichen.

Die Sachsen. Gebt keinem Mordbrenner Gnade! Hauet alles nieder! (Vollkommnes Schlachtgetümmel. Die Markgräflichen werden alle nieder gemacht.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwei-

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kaiser Friedrich. Adelbert, Erzbischof von Bremen. (Zimmer in Goslar.)

Erzbischof. Euer Wohl fordert es von Eurer Klugheit, daß Ihr ihn noch immer mit Gnade überhäuft.

Kaiser. Auch meine Dankbarkeit will es. Meint Ihr, ich könnte die Dienstleistungen so leicht vergessen, die ich Ihm von den Römerzügen her verdanke?

Erzbischof. Herr Kaiser — erlaubt, daß ich es Euch geradezu sage — Euer Herz muß hier vor der Politik schweigen.

Kaiser. Es ließe sich wol beides vereinen. Bis jezt wenigstens —

Erzbischof. Er liegt jezt wieder im Streit mit dem mächtigen Waldomar — Gebt Acht, ob der König dem Herzog nicht weichen muß. — Seine Macht wird furchtbar. Die Fürsten Deutschlands merken hoch auf.

Kaiser Die Fürsten macht er zu Schanden. Das haben wir genugsam gesehn. Freilich, wenn man seine Macht auf eine unbemerkte Art verringern könnte.

Erzbischof. Dazu bietet sich Euch jezt eine herrliche Gelegenheit dar. Der alte Welf, des Herzogs Onkel, hat, wie Ihr Euch entsinnen werdet, nach seines einzigen Sohns Tode, den Herzog zum Erben eingesetzt, sich aber auf Lebenszeit jährlich eine große Summe Goldes ausbedungen.

Kaiser. Er soll in Ueppigkeit leben, wie ein Asiatischer Fürst?

Erzbischof. Mag er! Genug, Heinrich zögert mit der Zahlung, und der Welf ist sehr ergrimmt darob. Merkt Ihr, wo ich hinaus will? — Gut! Wie, wenn er Euch gegen die Summe die Güter abträte! Bedenkt, das Fürstenthum Sardinien, das Herzogthum Spoleto, die Mark Toskana und alle die Mathildischen Erbgüter — und hier in Deutschland —

Kaiser. Bei Gott! das hieße Reichthum durch Armuth erkauft. — Aber Heinrich!

Erzbischof. Was will der? Ihr geht öffentlich zu Werke. Will er nicht bezahlen, so hat Welf Macht zu thun was ihm gut deucht. Und wer vermag es Euch zu verargen, daß Ihr Eure Erbgüter vermehrt? Männiglich weiß ja, daß Ihr sehr darauf sinnt.

Kaiser. Fürwahr, es wär' eine trefliche Sache. Oeffentlich kann Heinrich nichts dagegen haben, aber im Herzen wird es einen tiefen Haß erzeugen.

Erzbischof. Was er Euch zu leisten schuldig ist, muß er doch leisten.

Kaiser. Sprecht nicht so! Ihr wißt nicht, wie sehr ich seiner bedurft habe, und noch bedürfen werde. Zweimal hat er es schon abgelehnt, wieder mit mir nach Italien und gegen die Sarazenen zu ziehen. Er wird meine Wünsche deshalb noch weniger erfüllen, wenn er hört, daß ich so an ihm handle. Freilich die schönen Erbgüter! Der Reichthum, der mir daraus erwächst! Meine Macht! — Mein Ansehn! — Und, wenn es ihm auch wurmt, das macht ein Reichstag, wo ich ihm schmeichele, wieder gut. — Nun dann — Es sey! Betreibt die Sache.

Sache. Dort kömmt er, er ist in tiefen Gedanken. Ich will ihm aus dem Wege gehn, denn jezt bin ich nicht in der Fassung mit ihm zu reden.

(Kaiser und Erzbischof gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Heinrich, hernach Gustav von Stein.

Herzog. (Allein.) Einen Helden noch mehr zu entmannen! In dem wollüstigen Leben zu bestärken, daß er wie ein Schlemmer dahin fahre! Nein! Nein! Schimpflicher Tribut würde mich das bedünken, den ich der Schande meiner Familie auszahlen müßte.

v. Stein. (Von aussen.) Ist der Herzog zu sprechen?

Herzog. Ach! Stein! (er öffnet die Thür.) Willkommen hier! Was bringt Ihr für Botschaft?

v. Stein. Wir haben keine Arbeit förder mit Waldomar.

Herzog. Nun, wie steht der Handel? Ich habe lange keine sichere Nachricht.

v. Stein. Die Slaven haben sich brav gehalten. Als Ihr mich absandtet, sie zum Kriege zu mahnen, kam ein neues Leben unter sie. Wie ein

wilder Strom brachen sie hervor. Noch besser haben sich die Lübecker gehalten, wie ein Geierschwarm überdeckten sie mit ihren Schiffen die Dänischen Inseln; durchkreuzten die ganze See und setzten durch ihre Tapferkeit Alles in Schrecken. Denkt, zweimal haben sie die Feindlichen von Travemünde zurückgeschlagen und zuletzt alle Schiffe zerstöhrt.

Herzog. Bei Gott! es ist ein tapfres, gutes Volk in dieser Stadt.

v. Stein. Waldemar brach endlich auf und überzog die Cirupaner. Aber auch hier ist er mit großem Verlust zurück geschlagen worden. Er sieht nun, daß er nichts gegen Euch vermag; es ist daher schon eine Botschaft an Euch auf der Fahrt, die Euch Frieden und die Hälfte der Beute anträgt. Da ich Euch nicht in Braunschweig traf, ritt ich hier herüber. Eure Gattin harrt mit großer Sehnsucht auf Euch.

Herzog. Erst muß ich hier die Sitzung abwarten und anhören, was der Fürstenrath in meiner Sache beschließen wird. Dann heißt mich meine Liebe zu ihr fliegen. Noch eins: Mein Ohm wird seine Güter an den Kaiser abtreten. Etliche hat er in Besitz genommen, mit andern will er den Alten auch belehnen. — Was bedünkt Euch davon?

v. Stein.

v. Stein. Und warum habt Ihr ihm das Geld nicht gezahlt?

Herzog. Weil ich es nothwendiger brauchen kann, als einem Schlemmer es zu geben, der seine letzten Tage im Wohlleben durchschwelgen will. Jede Mark Silbers würde mich reuen, die ich als eine Dienerin seiner Lüste hingäbe. —

v. Stein. Hm! Das frommt Euch wenig. Eurem Lande und Eurer Familie zum Frommen, müßt Ihr als Fürst da noch anders denken lernen, ob ichs wol nicht tadeln mag, daß Ihr so handelt. Aber Ihr verliert durch Sparsamkeit Reichthum, und gebt dem Kaiser viel Macht in die Hände.

Herzog. Von dem Kaiser ist es nicht edel, daß er so heimlich und schnell zu Werke ging. Wahrlich, ich verkenne Friedrich daran, aber ich will noch schweigen. Ich möchte nicht, daß es Zeiten gäbe, wo ich in ihm den Freund verlernte. Er wird mir wieder hart zusetzen, mit nach Welschland und nach dem gelobten Lande zu ziehen.

v. Stein. Und ich sage, der Kaiser thäte wol besser, wenn er bei seinen Unterthanen bliebe, und nicht im heiligen Lande Gräber für seine Deutschen suchte, die hier weit sanfter ruhn können.

Herzog. Aber bedenkt doch, welch ein Lohn versprochen ist!

v. Stein. Mit Hunger und Elend unter verfaultem Dache zu liegen, wenn's ihnen noch so gut wird, und sich von den türkischen Hunden todtschlagen zu lassen: das ist's alles.

Herzog. Wenn sie aber wieder heimkehren. —

v. Stein. Nun? Und was denn? Zeigt mir einen von den deutschen Rittern, der, ob er wol mit Ruhm und Ehre endlich zurückkam, nicht lieber gewünscht hätte, daheim geblieben zu seyn. Statt der Güter finden sie Pfandbriefe; statt ihrer Vesten, Betsäle und Kapitelstuben; wo sonst Männer gingen und sprachen, sehn sie jezt feiste Mönche schleichen und singen. Den geistlichen Herren mag das Ding wol behagen; — die Ritter haben die Schriften und sie die Güter.

Herzog. Ihr habt recht, Stein! Wenn ich so manchmal einsam über die Haide hinreite, und sehe da und dort eine alte Burg, wo mir der Thürmer sonst den Willkommen entgegen bließ, und es schaut so einer von den verschmitzten Klostervögten heraus, da wird mirs immer warm ums Herz, und ich reite, als wenn mich der leidige Satan jagte.

v. Stein.

v. Stein. Sie thun nichts als List aussinnen, wie sie die Güter an sich bringen. — Es muß doch einem Manne dem sein Vaterland lieb und werth ist, wunderlich zu Sinne seyn, wenn er von dannen ziehen soll, und Weib und Kind, und Hof und Heerd nimmer wieder sieht. So lange wie es im Lande umher geht, da weiß man doch, daß man auf heiligem, deutschen Boden ist, und fliegt flugs einmal hin, beim trauten Liebchen, der keine Träume vorkommen, von blutigen Sarazenen und eisernen Kerkern, wo ihr Gemahl im Sklaven-Wamms sich zu ihr herüber sehnt, oder wol gar neben dem Rind am Pfluge ziehen muß, wie wir der Exempel viel haben. Es lebe wer im Lande bleibt!

Dritter Auftritt.

Vorige. v. Honek.

Herzog. Seyd gegrüßt in Goslar, mein lieber Honek! Was bringt ihr für neue Mähr? Was macht meine Mathilde?

v. Honek. Eure Mathilde befindet sich wohl, sie sehnt sich nach euch zurück, und läßt euch durch mich ihren freundlichen Gruß melden. Ich habe da gewisse Nachricht bekommen, daß der heilige Zug noch vor sich gehen wird.

Herzog. Wirklich? Dann wisst ihr mehr als ich.

v. Ho-

v. Honek. Gewiß! Laßt euch erzählen! Ihr wißt, daß Friedrich, noch eh er Kaiser ward, versprach, ins heilige Land zu ziehen. Wie es nun aber der Sinn vieler großen Herren ist: viel versprechen und wenig halten; so meinte er, es hätte noch Anstand damit, und solle also noch nichts fest beschlossen werden. Aber nun sagt man ganz gewiß der Papst werde ihm den heiligen Bernhard übern Hals schicken.

v. Stein. Zieht das Mönchlein hier mit einem Esel umher? Da wird sein Thier auch bald kein Haar mehr im Schweif behalten.

v. Honek. Am Tage der unschuldigen Kinder hat er in Straßburg, Zürich und Basel mit vielem Glück das Kreuz gepredigt. Und ich fürchte, der Kaiser wird sich endlich doch entschliessen, von dannen zu ziehn. Der heilige Bernhard hat zu Speyer einen Blinden sehend und einen Lahmen gehend gemacht. Er muß denn doch ein gewaltiger Mann seyn.

v. Stein. Klug und listig, wie die meisten Pfaffen.

Herzog. Er muß vorher entscheiden, eh er weg geht. Die Fürsten werden bald versammelt seyn und ich werde ihnen noch einmal meine Sache wegen Baiern ernstlich vortragen. Gehts nicht mit Guten, so fordere ich's mit Gewalt. Dann ist dies mein

mein Sprecher. (Schlägt ans Schwerdt.) Sie sollen mich nicht mehr mit dem abgedroschenen Trost abweisen: Ein Herzog mag nicht wol zwei Herzogthümer besitzen.

v. Stein. Das Vorgeben ist kindisch! Als ob ein Herzog nicht zwei Herzogthümer besitzen dürfe! — Denkt nur an Otto und an Herrmann.

Herzog. Klar, sag ich euch, sind meine Rechte, wie die Sonne. Gertrud ist todt. Mich haben sie dazu überredet. Mit ihrem Tode wachen alle meine Rechte wieder auf. — Aber ich hab's auch geschworen, bis auf den letzten Blutstropfen will ichs vertheidigen. Meinen sie, daß sie mit mir spielen mögen, wie mit einem Kinde? — Alles duldet Heinrich, alles; aber Unrecht, Unrecht! das dem Vater vor der Zeit in die Grube brachte, das meiner Mutter so viel Thränen kostete, und meiner verewigten Richsa. — O! ich muß das hier nicht denken —

v. Stein. Denkts, Heinrich! denkt es! Und mit der Miene tretet vor den stolzen Kaiser hin, und sagt: Gebt mir mein Baierland. — Haha! wie wird sich die kaiserliche Majestät verkriechen.

Herzog. Und schont' ich nicht des Vaterlands Ruhe, wäre mir Deutschland und meiner Baiern Blut nicht werth, wie köstliche Perlen, ich hätte

längst

längst mein Schwerdt reden lassen. — Sie sollen es aber noch schrecklich erfahren, wenn ich's für meine gerechte Sache führe. Der Schatten meines Vaters wird mir voran schweben, und sie wie ein Wetter des Herrn verscheuchen.

(Alle gehn ab.)

Vierter Auftritt.

(In der Mitte der Thron. Ein Saal, in welchem der Fürstenrath gehalten wird.)

Herzog Heinrich; nachher der Kaiser.

Herzog (allein.) Ruhig, mein Herz, ruhig! der stolze Kaiser wird flehen. — Es ist wohl Stolz, daß ich das denke, daß er ohne mich nichts vermag. Aber ich kann es mir nicht bergen. — Es freut mich heimlich, daß sich sein ungeheurer Hochmuth schwach fühlt. — Es ist eine Wohllust, dem Schwachen zu verzeihn, und den Demüthigen zu erheben! aber, bei Gott! es ist auch eine Wohllust den Stolz zu beugen. — Wenn er ihn kennte diesen Felsensinn, er würde — Zwar, weiß ich denn was er fordert? Ich kenne die Fürstenpflichten, und deren werde ich keine verletzen.

Kaiser (tritt ein.) Wir sind allein, lieber Vetter. Euer Freund hat eine Bitte an Euch, die Ihr ihm nicht verweigern werdet.

Herzog. Ihr wißt, daß ich meiner Pflicht stets strenge folgte. Was ist Euer Begehr?

Kaiser. Ihr wißt wie die Sachen in Welschland stehen. Noch immer macht der Empörer, der sich anmaßt, Papst zu heissen, die Städte aufrührisch. Ich habe Roveretto den Untergang geschworen. Eur siegreicher Arm helfe mir die Mauern umstürzen.

Herzog. Mich bedünkt Ihr seyd zu streng gegen sie. Wir leben nicht mehr in Ottens Zeiten, die ihr wieder hervor zu rufen scheint. Mit der Strenge kommt ihr nicht durch, und ihr thätet besser, ihr erhübt euch zu dem höchsten Ruhm menschlicher Größe, zur Verzeihung. Jetzt schafft es Euch noch Ruhm. Es mögte eine Zeit kommen, wo man es Euch für Schwachheit auslegte.

Kaiser. (Etwas empfindlich.) Ich habe Euch nicht gebeten daher zu kommen, um über Sachen zu sprechen, die ich zu verantworten habe. Ich will daß es so gehe, und verlange, daß ihr meinen Willen ausführt.

Herzog. Hab' ich doch immer gedacht, daß Deutschlands Fürsten wohl ein Wort drein sprechen dürften, wenn es des Reichs Wohlfahrt foderte.

Kaiser. Des Reichs Ehre ist des Reichs Wohlfahrt. Laßt das jetzt ruhen. Folgt mir nach Italien. Euer Kaiser, Euer Freund bittet Euch dringend.

Herzog. Ich kann nicht.

Kaiser. Wollt Ihr den unbezwinglichen Eigensinn obwalten lassen?

Herzog. Ich gehe nicht nach Welschland. Was soll ich unnütz meine Kräfte im Auslande verschwenden, während meine Unterthanen nach mir schmachten und von meinen Neidern und Verfolgern meine Gränzen verheeret werden. Es ist besser, daß meine Städte blühen, daß ich meine Wüsten zu Lustgärten umschaffe, und meine Rebellen demüthige, als daß ich deutsches Blut auf fremdem Boden vergieße, um Kaiserlichen Eigensinns willen.

Kaiser. Würd ich Euch fordern, wenn nicht gerade das Schicksal Euch verlangte. Soll ich Euch wiederholen, was ich Euch einst vor dem ganzen Heere sagte. Die Macht des deutschen Reichs liegt auf Euch. Gott hat Euch über alle Fürsten erhöht, und allen Vorzug der Macht und des Ansehens Euch gegeben. Ihr könnt die gesunkene Ehre Deutschlands retten, das Euch seinen höchsten Ruhm dankt. Erinnert Euch unserer Bande des Bluts, der Gunst, die ich Euch von jeher erwiesen. —

Herzog. Ich bitt' Euch, schweigt davon. Ihr trefft auf einen wunden Ort. — Laßt uns abbrechen. Damit Ihr aber seht, daß ich meine Pflicht kenne, so verheiß' ich Euch Beitrag an Geld und Truppen, deren Tapferkeit Euch kund geworden ist.

Kaiser. Was soll mir die Heerde, so der Hirt fehlt? Um Euch selbst bitte ich Euch.

Herzog. Was Ihr von andern Fürsten angenommen habt, wollt Ihr von mir zu empfahn Euch weigern? Habt Ihr mehr Ansprüche an mich, als an andern? Oder wollt Ihr neue Gesetze für uns schaffen? Verlangt von mir, was ihr wollt, Truppen, Geld, Rath, nur mir selbst laßt die Rast, die ich mir so lange gewünscht habe. Führe mein Leben in sausendem Sturm dahin, ich achtete es minder, als wenn ich in dem verhaßten Welschland nach Ruhm und Ehren schmachtend, meine Kraft in müßiger Thätigkeit hingeben, hier aber bloß, weil es Euch so zu Sinne ist, einen Papst nicht anzuerkennen, dem die ganze übrige Welt huldigt. — Seyd billig, Ihr könnt das nicht verlangen.

Kaiser. Ich weiß, daß ich es von Euch kann. Er wird mir erster Tages den Kreuz-Prediger, den heiligen Bernhard übern Hals schicken; dieser soll mich beschwatzen, einen Kreuzzug gegen die Sarazenen zu beginnen, weil er glaubt, daß dort vielleicht mein gerechter Zorn wird abgekühlet werden.

Herzog. Soll ich da etwa auch mit ziehn?

Kaiser. Das begehr ich grad' nicht, ob ich es gleich sehr gern sehe; denn wer würde nicht wünschen in Fährlichkeiten Heinrich den Löwen um sich zu haben.

Herzog.

Herzog. Herr Kaiser, die glatten Worte kosten Euch so viel nicht, als mir das Glück meiner Länder kostet.

Kaiser. Nach unserer Heimkehr eil ich, Euch Baiern zu verschaffen.

Herzog. Herr Kaiser, Ihr habt schon lange durch nicht gehaltene Versprechungen das Gebiß meines Glaubens so stumpf gemacht, daß es nicht mehr beissen kann. Obgleich Baiern von Gott und Rechtswegen mir jezt schon zugehört.

Kaiser. Entschied ich nicht die Fehde, wegen Winzenburg zu Eurem Vortheile?

Herzog. Macht Ihr Euch denn das zum Verdienste wenn die Gerechtigkeit Euch manchmal mit Gewalt zu einer Sache treibt? —

Kaiser. Undankbarer Herzog! Bracht ich nicht Eure verbundenen Feinde zur Ruhe, und bedräuete sie, daß sie alles herausgaben? Hielt ich Euch nicht meiner Freundschaft so werth, daß ich jüngst, als ich noch erblos war, Euch zu meinem würdigen Nachfolger erklärte.

Herzog. (Reisst seinen Helm ab und schlägt die Haare zurück: Auf die Narben deutend.) Da steht die Antwort für den, der mir seine Wohlthaten so vorrechnet.

Kaiser.

Kaiser. (Unruhig und verlegen.) Himmel! Hast du denn kein Mittel, den Hartherzigen zu erweichen? Wohlan! Ich überlaß es Eurem Edelmuth und Eurer Freundschaft. —

Herzog. (Steht eine Zeitlang in Gedanken. —) Wohl! — Es sey! Ich will mich überwinden, will mein stilles Gelübde brechen; aber eins fordre ich von Euch: Ihr wisst, daß ich keine Stunde vor dem Einfall meiner Neider sicher bin; der Markgraf von Meissen, und der Bischof von Kölln haben bereits den Anfang gemacht, und ich habe ihnen Reisige entgegen geschickt, die sie gewiß mit blutigen Köpfen heimschicken werden — Gebt mir die Stadt Goslar. Ihr kennt ihre Untreue, wißt, wie gefährlich sie mir, ob der Nähe an Braunschweig, immer gewesen ist. Hab' ich sie inne, so ist sie mir eine Vormauer gegen den von Halberstadt, von Magdeburg und den Markgraf von Meissen. Ich kann dann ruhiger ziehn. — (Pause.) Nun? — Ihr steht an? Auch meinen Bergwerken bringt es großen Nutzen. — Gebt mir Goslar, und ich zieh mit Euch.

Kaiser. Goslar kann ich Euch nicht geben.

Herzog. Warum nicht?

Kaiser. Glaubt mir, ich kann nicht.

Herzog. Einen so kleinen Fleck wollt ihr mir nicht überlassen, und habt keinen Grund, und ich

soll

soll Euch Länder erobern helfen? Friedrich! Friedrich! Noch einmal: bedenkt Euch!

Kaiser. Ich habe mich bedacht, hab's reiflich erwogen. Es läßt sich nicht machen.

Herzog (Kalt und gleichgültig.) Wie es Euch gut dünkt. So bleib' ich daheim.

Kaiser. Jede andere Bedingniß, nur diese nicht. Treibt mich nicht auf's Aeusserste, Heinrich. Ich beschwöre Euch, bei allem, was Euch und mir heilig ist, beugt diesmal Euren starren Sinn. Zieht mit, lieber Vetter.

Herzog. Habt Ihr Euren Eigensinn, mit Goslar nicht zu geben, so hab' Ich meine Gründe nicht mit zu ziehn. Spart die Worte.

Kaiser. Kann Euch denn der Stolz nicht weich machen, daß Ihr mir mehr Hülfe seyd, als Gold und Silber und große Kriegesheere. Die Römer schrecken vor Eurem Namen zurück, und bitten unter Eurem Schwerdt um Friede.

Herzog. (Etwas bitter.) Indeß meine Feinde meine Länder verwüsten, meine Festungen schleifen, und meine geängstete Gattin von Stadt zu Stadt jagen. Zum Letztenmal: es geht nicht.

Kaiser. Stürmt denn itzt alles Unglück über mich zusammen? Und der einzige Mann, der mein

Schild

Schild seyn könnte, zieht sich zurück! Heinrich! Ihr könnt mich retten.

Herzog. Goslar!

Kaiser. Warum wollt Ihr, das von mir ertrotzen? Es ist unmöglich!

Herzog. Ich geb' Euch Frag und Antwort zurück: Es ist unmöglich!

Kaiser. (Geht in großem innern Kampf umher.) Soll ich Euch noch mehr bitten?

Herzog. Ich bin nicht der Art, Herr Kaiser, daß ich ein Wohlgefallen an Bitten und Flehen hätte. Wo ich sage: es geschieht nicht, da traut meinen Worten wie Felsen, denn es ist nicht so obenhin gesprochen, sondern reiflich überdacht. — Entlasst mich dieser unangenehmen Unterredung.

(Er will gehn.)

Kaiser. Haltet! Kann Euren Stolz nichts beugen? Auch nicht, wenn ich so Euch anflehe? (Er fällt ihm zu Füßen.) Ich, Kaiser der Deutschen. —

Herzog. (Hebt ihn schnell auf.) Um Gottes Willen, Friedrich! Bei Gott und allen Heiligen! Ich kann nicht, es geht nimmer.

(Geht schnell ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Kaiser Friedrich, hernach der Erzbischof Adelbert von Bremen.

Kaiser. Wart, stolzer unbiegsamer Mann, für diese Demüthigung sollst du mir hart büßen! Ich will meinen Kopf nicht eher ruhig niederlegen, bis du im Elend bist. Ja, bei allen Heiligen! Du sollst deinem Sturz näher kommen, und das heute noch, oder ich will nicht mehr Kaiser der Deutschen seyn.

Erzbisch. Ihr seyd in einer schrecklichen Fassung, Herr Kaiser. Gewiß ist Eure Unterredung nicht nach Wunsch ausgefallen. Könnt Ihr diesen grimmigen Löwen nicht bändigen, so überlasst es mir; wendet Euch nur an die christliche Kirche, die wird schon Mittel finden, ihm das Haupt so schwindelich zu machen, daß er schnell von der erstaunlichen Höhe wird herunterstürzen. Aber versucht es ja nicht, mit seinem Schwerdte. Es fällt nieder, eh Ihr aufsehn könnt. Herr Kaiser, ich hab' es mit Heinrichs Schwerdte versucht, ich kann davon reden.

Kaiser. Ich kenne diese Blitze wohl. Ich habe gesehn, wie er für mich kämpfte; wie muß der erzürnte Herzog für seine Sache drein schlagen! Aber ich schwöre hier, ihn nun nicht mehr

rasten

tasten zu lassen. Ich will Deutschlands ganze Macht aufbieten, seinem Kaiser mit Heeresmacht beizustehn, und seinen Erzfeind niederzuschlagen. —

Erzbischof. Er war Deutschlands Stolz!

Kaiser. Weh ihm! daß er es war. Ich will ein Gebot ausgehen lassen, daß alle seine Vasallen, binnen drei Monden Frist, ihrem Herrn entsagen sollen; oder sie mögen von ihren Gütern wie Flüchtlinge wandern.

Erzbischof. Da Kasimir, der Pommern Herzog, todt ist, und ihr den neuen Herrn, Bogislaus, auf Eurer Seite habt, soll Heinrich wohl allen Beistand seiner Slaven verlieren.

Kaiser. Auch rechne ich viel darauf, daß ihn sein Eigensinn mit vielen seiner vertrautesten Freunde entzweien wird.

Sechster Auftritt.

Vorige. Otto, Markgraf v. Brandenburg.

Kaiser. Was bringt Ihr Markgraf?

Otto. Eine frohe Botschaft. Hallesleben ist erobert.

Kaiser. Ist schon erobert?

Otto. Endlich solltet ihr sagen. Es sind schier vier Monden, daß Wichmann davor liegt.

Neue Graben beschützten die Stadt. Bernhard von der Lippe lag drinn, und hielt tapfre Gegenwehr. Aber Wichmann führte einen hochgelahrten Mann, in den mathematischen Künsten, bei sich, der trieb das Wasser so hoch, daß sie mit Kähnen bis an die Mauern fahren konnten; Bernhard hat sie dennoch zweimal von dannen getrieben, bis er endlich die Stadt übergab. Der Herzog wird drob sehr ergrimmen, wenn er's erfährt.

Kaiser. Laß ihn! Heil dem glücklichen Beginnen! Noch eins! Ich werde an den Waldomar eine Botschaft nach Dännemark senden, und ihn durch Versprechungen bewegen, keinen Frieden, noch weniger aber ein Bündniß mit dem Herzog zu schließen. So entblößen wir ihn von allen Seiten.

Erzbischof. Und so will ich die Eiche sehn, die einsam steht, und von so vielen Streichen nicht fallen soll.

Kaiser. Sie wird im Fallen noch manchen niederschlagen. Die Aeste werden vertheilt unter Deutschlands Fürsten; aber es wird keiner zu der Höhe wieder empor wachsen. (Man hört Klockengeläute.) Es ist die Stunde, da die Fürstensitzung ihren Anfang nimt. Ich will mich entfernen bis die Fürsten und Stände alle versammelt sind. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige.

Unter Pauken- und Trompetenschall tritt der Herold herein. Viele Fürsten, Prälaten und Reichsstände, unter ihnen, Herzog Heinrich und von Stein. Die Stände formiren einige Gruppen.

Erzbischof. Herr Herzog, ich will Euch kurz noch einmal den Verlauf unserer Streitsache deutlich erzählen, damit Ihr entscheiden mögt. Nach der Ermordung des Grafen Rudolphs von Stade, hat dessen Bruder Hartwich, als der Nächste, aus des seeligen Grafen Sippschaft und Domherrn zu Bremen, alle seine Erb-Güter an mich, Adelbert, Erzbischof zu Bremen, abgetreten, daß ich ihn mit dieser Grafschaft, nach aller Gebühr belehnen solle. Ihr wißt, daß ich seinem billigen Begehr gewillfahrt habe. Was vom Kaiser in dieser Sache festgesetzt worden, ist Euch bekannt, und unverholen. Nun habt Ihr aber, Herr Herzog, und die, so Euch Rath gegeben, auf eine unglimpfliche Weise gesprochen. —

Herzog. Auf keine unglimpfliche Weise. Wir wissen wol wie es ziemt, mit ehrbaren Männern zu reden, ob sie wol nicht immer als ehrbare Männer handeln.

Erzbischof. Erhitzt Euch nicht, Herr Herzog, wir kommen sonst nimmer zum Zweck.

v. Stein. Aber ich bitte Euch, nur zu bedenken, daß wir gegen diese betrügerische Abtretung so reden müssen. Heinrich siehet die Grafschaft als ein eröffnetes Lehen an, das wieder mit dem Herzogthum Sachsen vereinigt werden muß. Thut er daran Unrecht?

Erzbischof. Ansehn mag er's immer. Aber das Erzstift Bremen giebt das Lehn. Und haben wir nicht schon ein legales Erbvermächtniß von Hartwich?

v. Stein. Wollt Ihr dessen noch Erwähnung thun? Das ist's ja eben, worüber wir streiten. Er konnte es Euch nicht überlassen, und Ihr durftet es nicht annehmen, wenn Ihr Eur Versprechen halten wolltet, das Ihr der verstorbenen Gertrud gethan habt, nach Rudolphs Tode Ihr die Grafschaft nicht streitig zu machen.

Erzbischof. Sie lebt nicht mehr. Die Lebendigen versprechen nur den Lebendigen. Was gehn uns die Todten an.

v. Stein.

v. Stein. Pfui, Erzbischof, redet nicht also. Habt Ihr nicht kurz vor ihrem Ende ihr noch die Versicherung gegeben, ihrem Sohne dazu behülflich zu seyn, als sie wegen Habsbergen und der übrigen Theilungen bei Euch war?

Herzog. Oder meint Ihr vielleicht, daß Ihr meiner spotten könnt, weil jetzt alle meine Neider und Verfolger mit vereinter Macht mich befehden? Das bildet Euch nicht ein. Bei Gott und allen Heiligen! Sie sollen erfahren, was es heisst, einen ehrlichen Deutschen Fürsten mit unrechtmäßiger Fehde zu beziehen. Ihr habt uns lange genug herumgezogen, und hier sucht Ihr uns wieder mit eiteln Reden aufzuhalten. Aber Ihr wisst, was wir suchen; willigt also in unser Begehr, es ist rechtmäßig, und wer kann dagegen auftreten?

v. Stein. Eur Recht ist klar, wie die Sonne am Himmel.

Erzbischof. Wie wollt Ihr's verstehn Ritter? Der Handel ist längst geschlossen; wer hat etwas dagegen.

v. Stein. Wir! Wäre Hartwich ruhig in seinen Besitzthümern geblieben, und hätte sich nicht von Euch überreden lassen — von Euch, der gern das ganze heilige Recht in Bremen sich allein zueignen mögte, so wäre alles gut gegangen.

Erzbisch=

Erzbischof. *Quisque pro suo!* Darum habt Ihr Euch nicht zu kümmern! Hartwich kann thun mit den Seinigen, was ihm gut dünkt.

v Stein. Aber andere deshalb nicht beeinträchtigen!

Herzog. Genug, ich bin des Streitens müde. — Mit Euren Worten macht Ihr nichts aus. Kurz entschlossen, damit ein Ende werde.

Erzbischof. So gebieterisch, mein Herr Herzog? Habt Ihr das von Eurem Vater geerbt, der auch immer mit dem Schwerdte drein schlug, wo er den Verstaud brauchen sollte.

v. Stein. Erzbischof! Was erfrecht Ihr Euch?

Herzog. Laßt ihn, Ritter! der Unverstand spricht aus ihm. Die Herren sind immer stark mit Worten; das ist so ihre Art.

Erzbischof. Mäßigt Euch, Herr Herzog! Wißt Ihr zu wem Ihr sprecht?

Herzog. O ja! Zu einem gelehrten Erzbischof, der gern der einzige Mann in seinem Erzbisthum wäre.

Erzbischof. Ich höre nicht auf Eure Hohnreden. Die Versammlung der Fürsten Stände und Kaiserliche Majestät mögen über Euch und Euer

Be-

Betragen ein Urtheil fällen. Trozt nicht zu sehr, Herr Herzog, man kann nicht wissen, wie's ausfällt. (Geht dem Kaiser entgegen.)

Achter Auftritt.

Vorige. Der Kaiser Friedrich mit Gefolge.

Alle Fürsten und Stände treten ehrerbietig in zwei Reihen um den Kaiserlichen Thron.

Kaiser. (Geht mit dem Erzbischof etwas vor.) Ich habe mir das überlegt, Erzbischof. Ich sehe wol, es muß so seyn. Aber habt Ihr auch einen Mantel für das harte Urtheil?

Erzbischof. Groß genug, Eure Kaiserliche Majestät und das ganze Reich drein zu hüllen.

Kaiser. Gut denn! (Besteigt den Thron.)

Erzbischof. (Zum Otto Markgrafen von Brandenburg.) Gewonnen! Gewonnen! Kaiserliche Majestät wird den Stolzen verdammen.

Otto. Wirklich? Ich bin neugierig, wie ers annehmen wird.

(Pauken und Trompeten.)

Kaiser. Herzog Heinrich! Eure Sache, weshalb wir hier versammlet sind, und weshalb Ihr hier

hier vor uns stehet, ist allen und Euch genugsam bekannt. Ich erbiete mich, Euch mit Euren Feinden auszusöhnen, wenn Ihr auf ewig wollt Verzicht auf Baiern thun; wenn Ihr das Andenken an die frevelhaften abschlägigen Antworten, die Ihr mir gegeben, auslöschen wollt.

Herzog (fest.) Baiern ist mein rechtmäßiges Erbe, darauf thue ich nicht Verzicht. Wer mir's vorenthalten will, begeht eine Ungerechtigkeit, einen Raub an mir und meinen Nachkommen. Und frevelhaft waren meine Antworten nicht, die ich Euch gab; ich konnte nicht anders handeln.

Kaiser. Und wenn Ihr die Ehrfurcht gegen kaiserliche Majestät, die Ihr vernachlässiget, dadurch wieder erneuern wollt, daß Ihr eine Strafe von Fünf Tausend Mark Silbers bezahlt, und Euch in allem dem Urtheil unterwerft, so ich gegen Euch, ob der Anschuldigungen der Fürsten und Bischöfe, aussprechen werde.

Herzog. Hör' ich recht? Meine Unschuld soll ich mit Geld erkaufen, damit sie hernach von Euch verdammt werde? Sagt mir das noch einmal, ich bitte Euch.

Kaiser (zum Erzbischof.) Wiederholt es Ihm.

Erzbischof. Ihr sollt Fünf Tausend Mark Silbers als Strafe für beleidigte Majestät zahlen,

und

und Euch dem Urtheil, so kaiserliche Majestät gegen Euch aussprechen werden, völlig unterwerfen.

Herzog. O du treuer Widerhall! (bitter.) Ich stehe der Probe, Friedrich. Ihr habt mich nur versuchen wollen. So klein denkt Ihr von den Menschen nicht, daß Ihr glaubtet, sie erkauften ihre gerechte Sache durch Geld. —

(Ein kaiserlicher Rath giebt dem Herold ein großes Schreiben.)

Herold (liest:) „Demnach werden dem Herzog Heinrich drei Bedingnisse vorgestellt, unter „denen kaiserliche Huld ihm zu wählen vergönnt. „Entweder soll er auf alle Lande, die ihm bisher „durch das Fürstengericht abgesprochen sind, Verzicht thun, daß er sich solcher weder durch List, noch „Gewalt, zu bemächtigen gelüsten lassen wolle: „Oder er mag seinen vorigen Ungehorsam büßen, „und um ihn zu sühnen, und sein hartes Herz zu „zerknirschen, in Demuth mit dem Kaiser zum heiligen Grabe und nach Italien ziehen; oder, fern „er dieß verwirft, angeloben, sammt seinem ältesten Prinzen Heinrich aus seiner ersten Ehe, mit „Beibehaltung und gänzlicher Sicherheit seiner Erblande, auf drei Jahre das deutsche Reich zu meiden. Wozwischen er zu wählen, und dann zu „gehorchen hat. —

Herzog.

Herzog. Ist das ein rechtliches Fürstengericht? oder hat ein böser Geist meine Sinne verwirrt?

Otto. Mit nichten; Ihr habt recht gehört. — Was findet Ihr dran des Tadels schuldig?

Herzog. (Mit einem verachtenden Blick auf Otten wendet er sich ganz bewegt gegen den Kaiser.) Friedrich! habt Ihr denn Recht und Gerechtigkeit so ganz aus Euren Sälen verbannt? — Friedrich, mahnen Euch die Narben an meinem Haupte, und die grauen Haare auf dem Eurigen nicht an die Stunden, wo auch Ihr einst einem Richter Rede stehen müßt? — Ihr habt dann diese Gesichter nicht mehr um Euch, die Euch zulächeln, wo sie über Euch weinen sollten! Sie werden zu Teufeln, die Euch vor den Richtstuhl schleppen. — Was Ihr dem geringsten Buben schuldig seyd, Gerechtigkeit fordere ich von Euch. Ihr verdammt, und ich höre keine Ursach der Verdammung. Spielen Deutschlands Fürsten so mit Deutschlands Rechten?

Erzbischof. Haltet uns nicht mit Euren unnützen Redekünsten auf. Wählt.

Herzog. Nur erst Ursach, einen Grund dieses Urtheils! Ich bitt' Euch um Gotteswillen, lügt mir nur einen, einen, der so aussieht; aber laßt mich nur nicht so kahl von dannen ziehn.

v. Stein.

v. Stein. Ich will Euch den Dienst thun, den wahren Grund zu sagen: Furcht und Haß. — Versteht Ihr die Worte?

Herzog. O! ich habe sie verstehn gelernt. Furcht und Haß! — Das Urtheil ist zu ungerecht, Friedrich! hab' ich das um Euch verdient?

Kaiser. Es ist nicht zu ändern, ergebt Euch darin.

Herzog. Ich sage Euch, es ist das ungerechteste Urtheil, das je Fürsten sprachen. Bedenkt Euch, eh' Ihr Euren Namen unter die Schande schreibt.

Kaiser. Es ist geschrieben. Ich kann nicht weichen. Herold les't Ihm das Urtheil vor.

Herold (liest:) „Nach allen Verbrechen, so „sich Herzog Heinrich zu Schulden kommen lassen, „spricht Kaiser und Deutscher Fürstenrath über ihn „nach Wahrheit das Urtheil, daß selbiger aller sei„ner Güter und Länder verlustig gehn, und drei „Jahre lang von dieser Zeit, das heilige deutsche „Reich zu meiden schwören solle. Aus Gnaden „verspricht ihm ein kaiserlich und fürstliches Gericht, „das die Erbherzogthümer, Braunschweig und Lü„neburg unangetastet bleiben sollen. Für welche „Gnade er erkenntlich die Grafschaft Stade dem „Erzbischof Adelbert von Bremen abtreten soll.„

Herzog.

Herzog. Sind das also Eure Versprechungen. Eure Belohnungen für treu geleistete Dienste? O des kaiserlichen Worts! Habt Ihr gefürchtet daß ich Euch zu mächtig sey; ist es wahr wie Ihr vorgebt, daß ich Euch nach der Krone getrachtet, so meinte ich doch, Ihr hättet das jetzt nicht mehr Ursach zu fürchten.

Kaiser. Ich kann es nicht mehr ändern. Ihr müsst das Reich verlassen.

Herzog. Mein Vaterland verlassen? Ein Geächteter, Verbannter, bei Fremden umher wandeln? Friedrich, womit habe ich das um Euch verdient? Grollt es Euch noch, daß Ihr Euch vor mir demüthigtet. — Ich verlangte das nicht! Aber hier (Er fällt dem Kaiser zu Füßen.) hier seht mich zu Euren Füßen. — Ich habe daheim ein mich zärtlich liebendes Weib, welches die Frucht unserer Liebe schon unter'm Herzen trägt, einen noch unmündigen Knaben zum Sohne, und treue biedre, mich liebende Unterthanen. Kaiser Friedrich, es ist Euer Freund der Euch bittet.

Erzbischof. Die Wohlfahrt des Reichs kann durch keinen Fußfall aufs Spiel gesetzt werden.

Herzog. Wahlan denn! Ich will alle meine Mannheit zusammen nehmen, und unter meinem Schicksal nicht erliegen. Nein, Kaiser! Nein, Ihr

Fürsten!

Fürsten! Ich wähle nicht Euch zur Freud und Lust, Fluch, Elend und Verderben! Ich will nicht aus Deutschland wandern, wo die Gerechtigkeit eine Waise ist. Nicht Euch zu Wunsch, in fernen Landen, in zerrissenen Pilgerkleidern herumirren und vor den Thüren um Gotteswillen, um ein Stückchen Bettelbrod flehen. Nein, ich will bleiben und will fechten. Vielleicht findet die Gerechtigkeit eine mittleidige Mutter, die ihr wieder Obdach giebt.

Kaiser. Und Euren Sohn, lasst bei mir Heinrich. —

Herzog. Er soll nicht unter seines Vaters Mördern bleiben. Ich nehm' ihn mit mir. An diese Brust will ich ihn drücken, daß mein Herz in das Seine hinüberschlage. Wahrt Euch, Ihr Fürsten, daß er nicht einst aufstehe und über seines Vaters Asche ein schreckliches Gericht halte. Und Ihr Friedrich, — mein Geist sagt es mir, wir sehn uns hier nicht wieder. (Er ergreift seine Hand.) Friedrich! Ihr habt Euch eine Schandsäule der Ungerechtigkeit gesetzt. Gott mag's Euch vergeben! Ich vergebe Euch alles mit diesem Händedruck. Wisst Ihr Fürsten! Noch sind die Lande mein, und mein Schwerdt ist gewaltig schwer vom erlittenen Unrecht. Wie der Cherub will ich vor dem Paradiese stehn, daß es die Unheiligen nicht verwüsten, und wer sie anzutasten wagt, den will ich zerschmettern. (Geht ab mit v. Stein.)

Kaiser.

Kaiser. Mich dünkt, ich war doch zu hart und zu rasch. Erzbischof Adelbert, Ihr habt mir vornemlich den Rath gegeben; habt mir das Urtheil durch ungestümes Bitten abgedrungen. Auf Euch falle alles Unheil, was daraus entsteht.

Erzbischof. Ich will Messen anordnen, Eure Kaiserliche Majestät zum frommen; will selbst fasten und beten.

Kaiser. Alles gut! Aber es hätte ja wohl noch andere Mittel gegeben, Ihn zu bändigen. Hütet Euch geistlicher Herr, daß unter Heinrichs Schwerdstreichen nicht bald Euer Erzbisthum zittre und Eure Unterthanen Ach und Weh schreien. Ich werde zu Heinrichs Besten noch einen Fürstenrath halten. (Geht mit Gefolge ab.)

Erzbischof Ich stehe in Gottes Hand und bin ein Hirte der christlichen Kirche —

Otto. Drum Herr Erzbischof, wahrt Eure geistlichen Güter und Eure geistlichen Schafe, denn ich gebe Euch mein Wort, wenn der Löwe unter ihnen wüthet, er zerreißt sie alle in tausend Stücken.

Erzbischof. Dann sage ich: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gemach in der Burg zu Braunschweig.

Mathilde. Eine Kammerfrau.

Mathilde. Es ist nun die eilfte Stunde. Geh hinab die Stiege, die zur Hinterthür führt. Jenseit des Burggrabens wirst du eine arme Frau finden. Ich habe sie schon seit etlichen Tagen um diese Stunde bemerkt. Ein kleiner Knabe führt sie, daß sie sich in der Sonne wärme. Nimm ihr ein Laib Brot und eine Flasche Wein mit, und laß dir vom Speisemeister ein gekochtes Huhn geben. Das bring ihr — und gieb ihr auch dies dazu. — (Giebt ihr Geld.) Geh aber eilends davon, und sprich kein Wort mit ihr.

Kammerfrau.

Kammerfrau. Soll ich sie nicht her bescheiden? Sie weiß doch, daß ihr der unsichtbare Engel seyd.

Mathilde. Nein, nein! Die Leute danken zu viel, ich kann das nicht dulden. So mögen sie dem Himmel danken, und für den unbekannten Geber beten.

Kammerfrau. Gott und die heilige Jungfrau werden es Euch einmal hoch vergelten.

(Geht ab.)

Mathilde. Könnt ich nur alle Armen reich und die Kranken gesund machen! Zur Heiligen wollt ich mich beten, wenn ich die Wunder thun möchte. O Gott! was für eine Seligkeit liegt in den Gedanken, andern armen Menschen, die Noth leiden, Gutes zu thun. Die Thränen des Danks, von Armen geweint, sind die schönsten Edelsteine, die der Reiche besitzen kann; sie werden einst an jenem großen Tage noch blitzen, wenn der Herr des Himmels uns Erdenwürmern das verdiente Urtheil spricht.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Kammerfrau.

Kammerfrau. Das Weib ist schon auf dem Wege zu Euch, die Wachen, von ihrem Jammer erweicht,

erweicht, haben sie herein gelassen, Ich vermag sie nicht abzuweisen, sie will durchaus mit Euch reden. Der Ruf Eures Edelmuths sey bis nach den Grånzen gedrungen, sagt sie.

Mathilde. Nun, so führe sie herein.

Kammerfrau. (Führt sie herein.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Brigitta mit ihrem Knaben an der Hand.

Mathilde. (Geht ihr sehr leutselig entgegen.) Ihr wollt mit mir reden gute Frau? Was verlangt ihr? Kann ich euch helfen, so sprecht.

Brigitta. Gnädige Frau Herzogin, vergebt, daß ich es gewagt in Eure Burg zu dringen um Euch mein Elend zu klagen. Seht, so wie ich hier geh' und steh', mehr habe ich nicht. Ich bin eine Frau aus dem Grenzdorfe Grunau. Eures Herrn Feinde, der Markgraf von Meissen und der Bischof von Kölln haben uns überfallen, unsere Hütten angezündet, die Felder verheeret, das Eigenthum geraubt, unsere Väter, Männer, Brüder, Söhne, Kindbetterinnen und Säuglinge ermordet, unsere Dirnen geschändet — haben uns, die wir glücklich und in Frieden lebten, in ein paar Stunden ins größte Elend gestürzt.

Mathilde.

Mathilde. (Weint.) O ihr unglücklichen Menschen!

Brigitta. Wir setzten uns jung und alt, Weiber und Männer zur Wehre, als sie angezogen kamen uns zu befehden. Aber ach Gott! wir mußten weichen. — Ich wollte in meine brennende Hütte dringen um die Meinigen zu retten (mit Verzweiflung) Da kam ein Reisiger mir entgegen, welcher meine zwei kleinsten Kinder gespießt, und meinen alten Vater, einen neunzigjährigen Greis ermordet hatte. Die armen Würmchen schwammen im Blute, und der alte Mann, von vielen Schwerdtstreichen niedergestreckt, krümmte sich und rang mit dem Tode. „Ich sterbe für meinen Herzog„ sprach er, mit schwacher Stimme, und gab seinen Geist auf. Ach Frau Herzogin! hättet Ihr das Angstgeschrei, das Wehklagen und Jammern gehört, das schrecklich in den Lüften wiederschallte. — Der Himmel war ganz purpurroth von dem Feuer unserer Hütten. — Die Unmenschen hatten mit niemand Erbarmen!

Mathilde. (Giebt ihr einen Beutel mit Geld.) Theilt dies unter die Bedrängten; mein Gemahl wird gewiß euch eure Hütten wieder aufbauen lassen. Jezt geht gute Frau, laßt euch Speis und Trank in meiner Burg reichen. Geht, ihr habt mich äus-

ferst wehmüthig gemacht uud doch ist mir's lieb daß ich euch habe helfen können.

Brigitta. Gott und die heilige Jungfrau werden Euch dafür segnen! Ja wir haben Hülfe nöthig, denn wir sind jezt von allem entblößt. Wir wollen fasten und beten, daß Euch und Eurem Herrn Glück und Heil wiederfahre.

(Geht mit der Kammerfrau ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Herzog Heinrich. v. Stein. v. Honek und Gefolge.

Mathilde. Abscheulicher Krieg, wie viel Menschen machst du elend! Ach wenn doch mein Gemahl käme. (Tritt ans Fenster.) Noch nichts? — Doch halt — wer sprengt da über die Brücke? Es ist Stein — und Gott seys gedankt, der Herzog selbst! Nun wird es ja wol ausgemacht seyn im Fürstenrath! Ich will Ihm entgegen gehn. —

Herzog. (Tritt ein.) Vertrau auf Gott, Weib und sey standhaft.

Mathilde. Was ist Dir? Du siehst fürchterlich wild aus.

Herzog. Muthig, Weib! Muthig. Wir sind noch nicht ganz verlassen.

Mathilde. Was ist denn vorgefallen? So redet doch.

v. Stein. (Geht auf den Herzog zu und drückt Ihn an sein Herz.) Großer Herzog! Geächteter Herzog! So warm hab ich Euch noch nie an mein Herz gedrückt.

Mathilde. Allbarmherziger! Geächtet?

Herzog. Mathilde, sey standhaft.

v. Stein. Seid stark, Heinrich! Da Euch die Menschen verdammen, seid größer als je. — Edle Frau, laßt Euer Herz den Gram nicht zerreissen. Zeigt izt, daß Ihr Heinrich werth seyd, daß Ihr über die Weiber emporragt, wie er über die Männer.

Herzog. Meine Mathilde! Denkt, ich sollte wieder in fremden Landen des stolzen Kaisers erster Knecht sein! Den Donnersturm kann ich aushalten, aber der vergiftende Hauch der Schmeichelei geht nicht über meine Lippen.

v. Honek. Aber Euer Schwerdt, Herzog, Euer Schwerdt.

Herzog.

Herzog. Meint ihr, daß nicht oft meine Hand darnach hinfuhr? Sie hatten mir verderbliche Schlingen gelegt, sie wähnten, ich würde auffahren, und tollkühn zum Schwerdt greifen. Aber meine Klugheit hat meinen Muth überlistet. O Mathilde, es ist viel schwerer, wenn den Mann jäher Muth empört, das Schwerdt, das er immer zum Siege schwang, in die Scheide zu stoßen, als es gegen eine Welt voll Feinde zu erheben.

Mathilde. Das ist Großmuth.

Herzog. Und vielleicht seh' ich meine Sonne noch einmal scheinen. Es ist nichts so unglaublich, was meine Schicksale mich izt nicht glauben machten.

v. Stein. Alles hatten sie vorher schon so fein heimlich abgemacht. Wie mögen sie sich jezt freuen!

Herzog. Je größer ihre Freude, je stärker mein Zorn.

Mathilde. O! o!

v Honek. Eure angesehensten Lehnsleute wird er jezt suchen auf seine Seite zu bringen. Ganz gewiß harrt er auf Euren Tod, denn er möchte gern festen Fuß in Sachsen fassen.

Herzog. O, es fehlte weiter nichts, als der Zug nach Welschland, um auszuschreien, ich sey todt, und dann über meine Lande herzufallen. — War dennn niemand, der mir das in Augsburg ansagte? Als er sich mit der schlangenartigen Schmeichelei um mich wand, sich hoch erfreut stellte, ob meiner Heimkehr, mit glänzenden Worten meinen Ruhm erhob, weil er alle Siege durch mich gewonnen. — Da, da hätt' ich das wissen sollen. Mit diesem Blick, mit diesem Ton wär' ich vor ihn hingetreten, und hätt' ihm zugeschrieen: Falscher Kaiser!

Mathilde. Und wie steht es mit den Welfischen Erbgütern? —

Herzog. Der Kaiser hat bezahlt, und die Güter sind sein. Heimlich bei verschlossenen Thüren haben sie den Vortrag gemacht. — Friedrich! Friedrich! Undankbarer Mann! Nein! Er ist kein Mann! Männer handeln offen, Männer haben nicht Doppelworte, nicht zwei Mienen, eine vor dem Angesicht, die andere hinter dem Rücken. — O! es hat tief gefaßt! und keine Zeit wird es aus meinem Gedächtniß tilgen. — Sagt mir nur, hab ich ihn etwa morden wollen? Hab' ich ihm nach der Krone getrachtet, daß er mir so thut? Ist denn kein Dank, keine Treue mehr auf der Erde?

v. Stein.

v. Stein. Dank und Treue! Unter Euren Rittern? in diesem Herzen sucht sie. Diese Schwerdter sollen einen Kaiser zittern sehen!

Mathilde. Ich bitte Euch, befolgt den raschen Rath des Ritters nicht.

Herzog. Mathilde, das kommt nie in ein Weiberherz, was dem Mann so allgewaltig ergreift. Richsa! und Gertrud, meine gute Mutter! Ihr habt viel kaiserliches Unrecht gesehn; Ihr grämtet Euch ins Grab, damit Ihr dieß nicht sehet.

v. Honek. Ueberlaßt Euch dem Gedanken nicht zu sehr. Haben Euch nicht alle andere Kaiser, Könige, Sultane und große Fürsten geehrt und geachtet? Laßt den einen sich zur Schande eine Ausnahme machen.

Herzog. Den Einen? Waren alle die Könige und Fürsten mir einen Dank schuldig? Ich habe nichts um sie verdient. Um so tiefer schmerzt es, daß mir der Eine, von dem es mein Herz mir sagt, daß ich es um ihn verdient habe, daß der Eine mir mit Undank, mit so heimlicher Verrätherei lohnt. Der Freund für den ich blutete, zählt ängstlich die Stunden bis zu meinem Sterbetage! — Verbündet sich mit meinen Feinden, um mich ins Verderben zu stürzen! — Es ist entsetzlich empörend! — Lasst mich ich muß ins Freie. (Geht ab.)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Mathilde. v. Stein. v. Honek.

Mathilde. Geleit ihn einer von Euch, er sah sehr wild.

v. Stein. Lasst ihn lieber allein. So etwas muß sich selbst auskochen, wenns ruhig werden soll. Da sind des andern Worte nur Sterbepfeiler, an denen sich der Unmuth in lauten Worten bricht, daß der Tumult ärger wird als zuvor.

Mathilde. Kommt mit Stein und Honek, Ihr müsst mir alles umständlich erzählen wie's zugegangen ist. Mein Herz hat eh' nicht Ruh noch Rast, bis ich das Schicksal meines edeln Gemahls ganz weiß. (Gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Große Rüstkammer.

Herzog Heinrich; hernach Kurd von Elbroda.

Herzog. (Geht auf und ab, und bleibt dann und wann vor einem Waffenstücke stehen.)

Schwerdter genug! Gegen jeden der ungerechten Fürsten eins. — Otto's Schwerdt! und Otto's Kraft und Muth! Und wenn sie mich dann von allen Seiten umringen, und ich nicht fürder kann, dann will ich daher gehn, und ein Waffenstück nach dem andern wird an ihren Häuptern zerschellen. —

Kurd.

Kurd. (Tritt ein.)

Herzog. Ha! Alter Ritter. Sucht Ihr den Verdammten noch auf? Seit ich nach Goslar zog, sah' ich Euch nicht.

Kurd. Lasst Goslar weg. Das ist überhin. Ich finde Euch hier, und da ist es mir wohler, als käm' ich zum festlichen Gelag.

Herzog. Jetzt sitzen sie noch dort und halten Rath über mich, wie sie mich ganz verderben, wie sie mich auf eine gute Art sehr bald ins Grab bringen können; und der Kaiser — Haha! Der Kaiser sitzt oben an.

Kurd. (Auf die Waffen deutend.) Und ihr sinnt hier auf eine kräftige Antwort. —

Herzog. Ja, Kurd, ich habe Befehl gegeben, daß alles, was die Waffen tragen kann, oder schon getragen hat, sich zu meinen fertig stehenden Reisigen sammeln soll. Ich will mit meiner ganzen Macht ihnen entgegen gehn.

Kurd. Recht so! — Und mich wollt Ihr zu Hause lassen?

Herzog. Kurd, Ihr seyd zu alt, und Eure vielen Wunden —

Kurd. Will ich den Eurigen zeigen, wenn sie ja weichen sollten. Heinrich habe in so manchen Fährlich=

lichkeiten Eures Lebens Euch beigestanden und Ihr wolltet mich jetzt, weil ich freilich etwas schwach und alt geworden, daheim lassen. Ich sollte an Eurem Schicksale nicht Theil nehmen? In dem entscheidensten Augenblicke Eures Lebens nicht um Euch seyn? Ihr könntet mir das thun? — Lieber Heinrich! Laßt mich Euch immer lieber Heinrich nennen, ich habe dann den Herzog desto lieber.

Herzog. Nun alter, ehrlicher Kurd, so folge mir in Gottes Namen.

Kurd. Nun, das war doch ein Wort gesprochen! Sagt mir doch, wie es zugegangen ist, und was sie eigentlich gegen Euch erdichteten. —

Herzog. Gern, gern! Das macht mir Luft, wenn ich's weiter erzähle. Setzt Euch dort unter meines Vaters Helm, ich setze mich unter sein Schwerdt, das er gegen die ungerechten Fürsten führte. Gebt Acht! Sein Geist wird die Waffen bewegen, indem ich's erzähle.

Kurd. Und eine Waffe wird an die andre schlagen, und das wird einen Ton geben, als läutete es: Wehe!

Herzog. Nun vor 6 Monden traf ich den Friedrich in Speier an. Merkt wohl, den geschlagenen, den gedemüthigten Kaiser. Es waren noch andere der

Reichs-

Reichsfürsten da. — Ich klagte gegen Philipp von Kölln, das heisst: ich klagte bei dem, der ihn aufgereitzt hatte. Ihr hättet die Entschuldigungen hören sollen, mit denen er den Erzbischof loswand. Die heimliche, tückische Freude saß auf seinem Gesichte. Das sahen die Fürsten und Geistlichen wol. Sie traten auf, und der Kläger ward der Beklagte, — Ich werde einen Reichstag ansetzen, darinn Ihr Euch gegen die Anklage der Fürsten vertheidigen mögt. So sagt' er, und ging. Die Fürsten gingen mit ihm, und ich stand allein. — Ihr wisst, Ritter, das Wort Reichstag kann mich in meinem letzten Stündlein aus dem Todesschlummer schütteln.

Kurd. Eure Mutter hat Euch unter Thränen, über einen Reichstag, gesäugt. Die Thränen habt Ihr mit eingetrunken.

Herzog. In Goslar ward also der Tag der großen Ungerechtigkeit gehalten. Ich ließ Ihnen die höllische Freude und kam selbst; denn diesmal konnt ich nicht gut wegbleiben, weil es zu nahe war. — Der Richter war kein Richter, war Kläger. Alle Fürsten die da erschienen, ohne die wenigen bessern, hatten im Herzen schon gerichtet, eh' sie die Klage hörten, oder sie klagten selbst. — Sprecht; als ich sah und hörte, daß vorher schon insgeheim alles verabredet war, was konnt ich da gelinderes erwarten, als

als daß sie mich alle verdammen. — Da wünschten sie nun wol daß ich's so nicht dulden, daß ich empor fahren, und nach dem Schwerdt greifen sollte. — Und dann hätten sie mich gefahen. Darauf lauerten sie. Aber die Lust habe ich Ihnen vereitelt. Ich habe gethan, was ein ehrlicher Fürst dem die Seinigen, Land und Unterthanen lieb ist, thun konnte. Ich habe Vorstellungen gemacht, und als es nichts helfen wollte, habe ich — kaum werdet Ihr's glauben, mich vor der falschen kaiserlichen Majestät gedemüthiget, ich habe einen Fußfall gethan, ich habe gebeten; aber es half nichts. — Daß ich ihm zu Füssen viel, war nichts als eine Wiedervergeltung. Nur mit dem Unterschiede! Daß er kurz zuvor mir zu Füßen fiel, damit ich unschuldige Städte einäschern, und Menschen morden sollte, weils kaiserliche Majestät Stolz, und abscheulicher Eigensinn so heischte. Ich flehte, aber um meine Selbsterhaltung, um das Wohl und Glück meiner Lande, um das Leben vieler Tausend. Wer sich am meisten von uns beiden gedemüthiget hat? — Das zu entscheiden, überlaß ich der Nachwelt.

Kurd. Das habt Ihr alles sehr wohl bedacht. Ich horchte ob Ihr hinziehn würdet, wie Ihr Euch zu benehmen gedächtet; — Hätt' ich übels gehört, dann wär ich gekommen und hätte Euch gewarnt. Wie lautete es denn, was Sie gegen Euch brachten?

Herzog. Ihr werdet hoch aufhorchen. Die schwerste Beschuldigung war: — Kirchenraub.

Kurd. Ihr ein Kirchenräuber? Ihr, der frömmste Fürst aller Zeiten? Der so viele Bisthümer gestiftet, so viele Kirchen erbaut und bereichert habt? Der Ihr Tausende zu Christen gemacht habt, und zur Ehre des Herrn, fünf hundert Meilen weit gewallfahrtet seid, und alle Fährlichkeit bestanden? Ihr, Ihr solltet ein Kirchenräuber seyn? Alter Kurd, du erlebst doch wunderliche Dinge. Potz Pfaffen und der Teufel! Ist man nicht fromm, so schaun sie unwillig auf einen herab, und ist man fromm, so ist man natürlich besser wie sie, dann suchen sie einen gar ins Verderben zu stürzen.

Herzog. Weil ich den geistlichen Herrn, in weltlichen Sachen Zaum und Zügel anlegte, daß sie nicht Herren und ich Sklave würde, — darum nennen sie mich einen Kirchenräuber. Die Herren sind nicht mit ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit allein zufrieden, haben daran nicht genug, daß sie Essen und Trinken, Zehnten bekommen, gute alte Weine im Keller liegen haben und für ihr Beten und Singen fürstlich bezahlt werden! — Nein, sie streben mit aller Macht sich in weltliche Händel zu mischen. Das konnte ich nicht zugeben. — Ich will es aber allen rechtlichen Leuten im Lande, und im

ganzen

ganzen heil. R. Reiche aufgeben als ein Räthsel, wer unter den Fürsten des Kirchenraubes geschuldigt sey, und werfe meinen Zepter dem hin, der auf mich räth.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Knappe Konrad; hernach der Graf von Blankenburg.

Konrad. Graf von Blankenburg ist gekommen.

Herzog. Schon? — Ersuch' Ihn, daß er herauf komme.

Konrad. (Geht ab.)

Kurd. Wäre der Reichstag schon vorüber?

Herzog. Es wird ja wol von den Uebrigen keiner widersprochen haben, da sind sie also schnell gegangen. Der Haß mag sie wol zur Klage und zum Urtheil gut vorbereitet haben, daß sie nicht lange zu sinnen hatten.

Graf von Blankenburg. Gott grüß Euch! Ihr seyd am rechten Orte.

Herzog. Haben sie das Urtheil schon öffentlich kund gemacht?

Gr. v. Blankenburg. Noch nicht; Sie müssen doch dem Rechte seinen Schein geben. Aber

Fürsten

Fürsten und Kaiser haben sich entehrt. Man mag Ihnen alle die Beschuldigungen nicht nachsprechen,

Herzog. Sprechet sie alle aus, alle! Jede Lüge wird ein Wetterstrahl in meiner Seele, der über sie dahin fahren soll.

Gr. v. Blankenb. Als Ihr Euch entfernt hattet, fingen sie zuerst wieder vom Kirchenraub an. Markgraf Dietrich von Landsberg, klagte wegen allerhand Verbrechen gegen das Reich und den Kaiser, die wichtig waren; doch wollte er seine Aussage gegen Euch mit dem Schwerdt im Kampfgericht als wahr darthun.

Kurd. Das rührt von der neulichen Fehde her.

Gr. v. Blankenb. Die Bischöfe ergossen sich reichlich. Der von Freisingen klagte ob der Stadt Veringen und des Salzmarkts, den Ihr nach München verlegt habt. — Magdeburg, Bremen, Halberstadt, Hildesheim, alle klagten. Mörder, Todschläger, Verbrecher der beleidigten Majestät. — Weiß der Himmel, was Ihr da alles wurdet. Zuletzt erhob sich der Kaiser selbst, klagte, daß Ihr es mit denen in Welschland hieltet weil Ihr nicht mitziehn mögtet, und ihm längst nach der Krone gestrebt habt.

Herzog. Genug! Genug! Das ist schon mehr als ein Mann tragen mag. O, Friedrich! Friedrich! Kam ein Gedanke im Schlummer in meine Seele solchen Frevel zu üben? —

Kurd. Was werden Sie nun beginnen? —

Gr. v. Blankenb. Das Urtheil welches schon im kaiserlichen Gemach vorher abgefasst war, öffentlich kund machen. Aber Herr Herzog, Ihr solltet doch noch eins versuchen. —

Herzog. (Lacht bitter.) Ja mit Feuer und Schwerdt.

Achter Auftritt.

Vorige. von Stein.

v. Stein. Es ist eine Bothschaft da, edler Herzog, aus der Abtei Korvey. Der Abt lässt Euch, seinem Schirmvogt, einen Gruß entbieten, und um schleunige Hülfe bitten; Philipp, der Kollner Erzbischof, ist mit einem starken Heere von neuen in Euer Land gefallen, sie verbrennen und verwüsten alles, bis nach Hameln. Ganz von Otzberg hat der großen Uebermacht weichen und sich zurück ziehn müssen. Den Höppelberg sollen sie stark verschanzt haben, und mit den Uebrigen streifen sie in der Gegend noch weit umher.

Herzog.

Herzog. Der Sturm macht sich früh auf.

v. Stein. Er giebt vor, die Erbschaft des Grafen Otto von Dassel seines Neffen und Christians von Oldenburg an sich zu ziehn. — Aber das ist nur Schein. Der Kaiser soll ihn heimlich antreiben, und an den Grafen von Goldern hat er einen Brief ergehen lassen, dariun er Euch als einen hochmüthigen Herrn abmahlt, der sein Gebiet bis an die Stadt Kölln erstrecke. — Auch geht die Rede, der Bischof von Münster solle zu den Waffen greifen.

Herzog. Lauter geistliche Herren! Bei Gott! Ich glaubte es nicht um diese verdient zu haben.

v. Stein. Ein Heiliger im geistlichen Ornat ist ein doppelter Heiliger. Denkt an Ludwig den Frommen. Ihr könnt Euch nie so arm schenken, daß sie Euch nicht fürchten sollten. Mein Rath wäre: Ihr überließt den Herrn Abt, in der Abtei Korvey seinem Schicksale. Er ist ja auch von der geistlichen Zunft und eine Krähe — Ihr kennt ja wol das Sprichwort?

Herzog. Pfui, Stein! Wie kann ein biedrer Mann, wie Ihr, mir einen solchen Rath geben? Ich weiß recht gut, daß Ihr die Pfaffen eben nicht sehr liebt.

v. Stein. Nicht sehr liebt? Nein, edler Herzog, sagts nur gerad und rund heraus: ich kann sie gar nicht leiden — nicht einmal riechen. Wenn mir einer von den Herrn in der Kutte nur auf zehn Schritte zu nah kömmt; so bekomme ich ein Zittern und ein kalter Schauer überfällt mich — als ob ein heftiges Fieber in meinem Körper wüthe.

Herzog. Wahrt Euch, daß ihnen dies Glaubensbekenntniß nicht kund werde, es möchte Euch leicht noch schlimmer ergehn als mir.

v. Stein. Denkt das nicht, Herr Herzog; Ihr seid reich und ich arm, darum lassen sie mich laufen. Wo sie nichts für ihre große Gurgeln kriegen, geben sie sich keine Mühe.

Herzog. Geht jezt und sagt: Ich lasse den Abt meinen freundlichen Gruß entbieten, und lasse ihm zu wissen thun, daß ich mein Schirmvoigtsamt treu verwalten werde und diese überlästigen Gäste strafen will, so bald ich von einer Seite nur Ruhe habe.

v. Stein. Ihr solltet ihn ja bald bedenken, denn er soll in großen Nöthen schweben. Der Köllner, sagen sie, verschone keines Klosters, und die frechen Soldaten glauben, sie hätten an den Nonnen lauter unbußfertige Magdalenen vor sich. Das kränkt den Herrn Abt am allermeisten. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Herzog Heinrich. Kurd von Elbroda. Graf von Blankenburg.

Herzog. Sonst ein edler Ritter, bis auf seine Abneigung und Spöttereien gegen die Priester. Er achtet die menschlichen Tugenden höher als die Werke der Frömmigkeit.

Kurd. Wollte Gott, die Priester thäten das nämliche. Laßt ihn immer bei seinen Grundsätzen beharren; sie sind edel.

Herzog. Wohin soll ich mich izt mit meiner Macht zuerst wenden?

Kurd. Schlagt Euch den nächsten vom Halse, den Uldarich.

Herzog. Das der Kaiser heimlich die Sache, schon izt so schnell betreibt, ist abscheulich. — Und es ist ganz gewiß; der Kölner ist sein Vertrauter!

Kurd. Freut Euch doch darob, daß er so ungerecht ist. Er hat sich eine Macht auf sein Haupt gebaut. — O! Deutschlands verblendete Fürsten! Eure Stütze habt ihr euch hinweggerissen. Glaubt mir, Friedrichs höchster Triumph ist euer Fall. Soll

man die Menschen nicht verachten, denen so niedrige Begierden, Neid und Misgunst, im Lichte stehn, ihren Vortheil abzusehn? —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Mathilde.

Mathilde. Was ist das, mein edler Gemahl? Die Ritter und Reisige versammeln sich Schaarenweise im Burghof. Wollt Ihr so schnell wieder von dannen ziehn?

Herzog. Ja, theures Weib,

Mathilde. Gott! Gegen wen denn?

Herzog. Gegen alle die mich befehden.

Mathilde. Harrt doch lieber noch, es kann sich vielleicht noch vieles ändern.

Herzog. Daß sie weiter ins Land dringen, sich festsetzen nnd uns vielleicht von Haus und Hof verjagen — nicht wahr? Ihr versteht das nicht. Geht zu Euren Frauen und seid ruhig.

Mathilde. Ihr seid hart, Heinrich. Darf Euer Weib nicht kommen und fragen, was ihren trauten Gatten kümmert?

Herzog.

Herzog. Mathilde! Laßt mich. Es ist dem Manne nicht immer, daß er mit dem sanften Weibe rede. Es ist mir heute stürmisch.

Mathilde. Nur einen freundlichen Blick wieder. — So! So lieber Heinrich. Ihr sagtet mir einmal, wenn des Mannes Zorn sich hoch empöre, und er dann an des Weibes Blicken sich erst sänftige, wäre viel Unheil nicht in der Welt. Bedenkt das!

Herzog. Gute, liebe Mathilde! Ihr seht ja selbst, es geht ohne Schwerdtstreich nicht. Geht izt und holt mir meinen Heinrich, ich will unten im Hof vor den versammelten Reisigen Abschied von Euch nehmen.

Mathilde. O daß Ihr erst wieder hier stündet! Sendet mir ja bald einen Bothen, und wenn Ihr den Burgweg hinunter reitet, so nickt noch einmal freudig herauf. Ich werde am linken Bogenfenster stehn, geh' auch wol auf die Thurmwarte, um von ferne Euren hohen Busch noch wehen zu sehn. — Dann eil' ich hinab in das leise rauschende Wäldchen der Silberpappeln, setze mich unter die Thränenweiden, und spiele zu den Wellen und dem Vogelsang eine traurige Weise. (Geht ab.)

Man hört Trompeten.

Herzog.

Herzog. Sie sind bereit. Fort also gegen alle die, die auf meinen Untergang sinnen. Aber bei Gott, es soll ihnen schwer werden, den Löwen zahm zu machen! Auf! Laßt uns mit allen Reisigen ausziehn. (Geht mit den übrigen ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Ritter und Reisigen ziehn gewafnet mit ihren Fahnen auf einen freien Platz vor der Burg des Herzogs und singen.

Von Schlacht zu Schlacht! Von Sieg zu Sieg!
Vom Siege zum Pokal!
Gerecht ist unser deutscher Krieg,
Und deutsch ist unser Mahl!
Beim jubelvollen Siegsgesang
Jauchzt auf zum Himmel Preis und Dank!.

Herzog. (Hat den Prinz Heinrich auf den Arm.)

Alles schreit: Es lebe Herzog Heinrich der Löwe! und seine Gemahlin Mathilde!

(Pauken und Trompeten.)

Herzog. Ich danke euch, Freunde! Ihr habt gehört, wie man mit mir umgegangen ist. Der Kampf den wir beginnen — ich will es euch nicht

verhee-

verheelen, ist gefahrvoll. Der Feinde die gegen mich aufgestanden, sind viele. Ist einer von euch, dem's im Herzen nicht wahrer Ernst, ist für den geächteten Herzog zu streiten, der trete zurück und bleibe daheim. (Pause.) Keiner? O Gott ich danke dir! (Hebt den Prinzen hoch in die Höhe und nimmt die Herzoginn an die Hand.) Und wenn ich nicht wieder kommen sollte, so ist dieser Knabe Erbe meines Reichs und meiner Rache. Schwört mir ihn zu schützen und dieses edle Weib, bis auf den letzten Blutstropfen.

Alle. Mit Blut und Leben! (Recken die Arme und Finger in die Höhe.)

Mathilde. (Weint) Ihr Edeln, Rittersmänner und Reisige! ich bitte Euch, verlaßt meinen Gemahl nicht, er wird Euch nicht verlassen. Ich armes Weib bleibe mit diesem daheim (auf den Prinzen deutend) und will für Eure Frauen und Kinder sorgen und mit ihnen gemeinschaftlich Gott um Sieg für Euch anflehen. (Ihre Thränen verhindern sie weiter zu reden.) Gott sey Euer Geleitsmann! — Bringt mir ja meinen Gemahl wieder, oder ich muß vor Jammer verzweifeln.

Herzog. Liebes Weib, beruhige dich. — Diese werden wie deutsche Männer für mich kämpfen.

Mathilde. Ach ich weiß es, die Edeln versammeln sich gerne um dich. (Sucht gefaßt zu scheinen.) Dort zieht Ihr wieder herein, rechts an der hohen Eiche weg — O, wie wird mein Herz Euch entgegen fliegen, wenn Euer Federbusch da herauf weht. Heinrich kommt! Heinrich kommt! wird es durch die todten Gemächer schallen, und es wird Noth haben, daß ich der Ehrbarkeit und Zucht nicht vergesse und Euch entgegen renne vor die Thore wie eine eitle Dirne.

Herzog. Mein Herz wünscht, daß es bald geschehen möge! Möchten wir uns froher wiedersehn als wir uns trennen (Er umarmt den Prinzen und Mathilde.) Wir müssen scheiden, es ist Zeit. Lebt wohl! Lebt wohl!

Die Ritter ziehen singend ab und der Herzog mit ihnen.

Der Vorhang fällt. Man hört die Ritter noch in der Ferne singen.

Ende des Dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer in der Burg zu Braunschweig.

Mathilde.

Mathilde. Und nun ist alles so still und so öde, und all das laute Getümmel schweigt, was sonst den Burghof erfüllte. Das Scharren und Wiehern der muthigen Rosse ging mir immer durchs Herz. — Ach es klingt doch ganz anders, wenn sie von einem Zuge heimreiten, als wenn sie ausziehn. (Sie liest.) Seh ich doch kaum die Schriftzüge deutlich mehr. — Sein Bild steht überall, und es ist mir, als säh' ich es durch Thränen. — (Pause.) Ich will Ihm schreiben; das erleichtert das Herz; wenn er auch den Brief nicht erhält, so ist mirs doch, als wär er mir näher.

Zwei=

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Kammerfrau.

Kammerfrau. Seid ihr noch wach, edle Frau? Es ist ein Ritter von Eurem Herrn da; er bringt Euch dies Schreiben.

Mathilde. Gieb, gieb! daß ich von ihm höre. (Sie liest und weint; nach einer Weile steht sie auf und geht tiefsinnig umher. Auf einmal ringt sie die Hände.) Großer Gott!

Kammerfrau. Was ist Euch, edle Frau?

Mathilde. Setz dich nieder. Ich muß meinen Kummer in irgend einen Busen ausschütten. — Ich will mich an deinem Mitleid trösten. — Ich will dir diesen Brief von Heinrich vorlesen. — Ach es ist weit gekommen! „Innig geliebtes Weib! „Das Schicksal ist finster geworden. Wir werden „trübe Tage haben. Aber seid stark in Muth und „haltet an im Gebet. Ich habe vernommen, daß „Ihr in meinem lieben Braunschweig werdet bald „eingeschlossen werden, von Philipp dem Köllner, „den der Kaiser auf alle Weise unterstützt und Vorschub leistet, um mich zu beunruhigen. Du magst „wenig Kunde von meinen Unfällen haben. Höre „sie von mir, denn es bedünkt mich ein Trost, alle

„böse

„böse Schicksale her zu erzählen, deren ich keines
„verschuldet, damit auch Du darum wissest. Fri-
„drich hat durch Hülfe der andern Fürsten schier
„ganz Sachsen eingeschlossen; das werdet Ihr aus
„Lüneburg ersehen haben. Viele treulose Stände
„haben sich ihm fast alle unterworfen. Da ich Lü-
„beck befestiget hatte, gieng ich nach Ratzeburg;
„aber ich fand, daß es Bernhard inne hielt. Ei-
„lends machte ich mich auf nach Ertheneburg; sie
„verfolgten mich, daß ich das Schloß abbrennen
„mußte, und, — geliebtes Weib — ein Nachen
„rettete den Herzog nach Stade.„ O, o! es ist
sehr hart dies Unglück!

Kammerfrau. In einem Nachen, der Her-
zog, der von Meer zu Meer herrschte!

Mathilde. Sie sagen, der Stolz stürze die
Hoheit; ach! Heinrich war nicht stolz auf sein Glück!
Wie oft hat er gesagt: Wem der Himmel wohl will,
der erhebe sich nicht, denn den Gewaltigen zerbricht
der Herr. — „Darauf ist Friedrich mit großer
„Heeresmacht vor Lübeck gerückt. Meine Slaven
„haben ihm Hülfe gesandt; mein verbündeter Wal-
„domar ist mit Schiffen vor Lübeck gezogen, und
„hat meinen Feind umarmt. Die beängstete Stadt
„aber hält sich tapfer und hat schon zwei Stürme,
„welche die Kaiserlichen wagten, ausgehalten und

„alles

„alles zurückgeschlagen. — Friedrich soll drob sehr „ergrimmt seyn, als sie ihm auf jede Aufforderung „die Antwort gegeben: Sie wollen sich eher unter „den Trümmern der Stadt begraben lassen, als „von mir abtrünnig werden. Gott lohne dieser „Stadt, ihre seltene Treue ohne Beispiel. — Mein „Unglück hat etwas seltsames. — Andere verlie„ren Länder in Schlachten; wenn ich solche verliere, „so geschieht es aus Treulosigkeit meiner Vasallen. „Ueber alles liegst Du mir im Sinne. Der Kaiser „will nach Lüneburg gehen und was wird dann aus „Braunschweig werden? Meine Gedanken werden „nicht müde mit Forschen; ich siz' und sinne und er„sinne nichts. Es ist eine schwere Pein für meinen „Geist. — Oft entglüht mein Zorn, meine Mus„keln schwellen, ich stemme mich mit Manneskraft „gegen das Unglück, aber ich seh' weiter keinen Aus„weg, als meine wenigen Getreuen zu sammeln „und noch einmal das Aeusserste zu versuchen. — „Wär ich ein rasender Mensch, so ging ich dem Kai„ser noch einmal entgegen; aber ich würde mich „verachten, wenn ich mich durch Tollkühnheit ent„ehrte. Ich weiche nur der Menge; meinen Muth „haben sie noch nicht überwunden. Eh ich Braun„schweig und Dich der Feindeswuth Preis gebe, „will ich eher alles wagen. — Leb herzlich wohl; „Gott geb uns bald eine fröhliche Zusammenkunft

„und bessere Tage. Halt an im Vertrauen und „Gebet.„ Ach mein Heinrich ist doch ein großer Mann! — Größer als sein Unglück!

Kammerfrau. Und ist Friedrich nicht ein Barbar, so muß er ihn bewundern.

Mathilde. Er kann ihn bewundern, und doch hassen.

Kammerfrau. Er ist unglücklich, darum wird er ihn lieben.

Mathilde. Gott möge des Kaisers Herz und alles noch zum Besten lenken. — Laß mir den Ritter kommen, ich muß mit einem Menschen sprechen, der stets um ihn ist.

Kammerfrau. Er nimmt nur erst einen Labetrunk und einen Imbiß; er ist scharf geritten. Ich will ihn Euch gleich herschicken.

Dritter Auftritt.

Mathilde, hernach der Ritter v. Honek.

Mathilde. O wie bangt mein Herz um meinen Gatten, und wenn sie uns hier mit Krieg beziehn? — Arme Mathilde! was wirst du dann anfangen? — Wenn du die harten Demüthigungen, der übermüthigen tückischen Feinde deines Herrn ertragen mußt?

v. Honek.

v. Honek (tritt ein.)

Mathilde. Willkommen Ritter von Honek! Ach! Gewiß Ihr habt mir keine gute Botschaft gebracht.

v. Honek. Aengstet Euch nicht, edle Frau. Als Heinrich den Brief schrieb, — ja freilich, da stand es sehr übel um ihn und um uns alle. Aber Ihr müßt bedenken, daß ich habe einen großen Umweg nehmen müssen, um mit dem Briefe den Feinden nicht in die Hände zu fallen. Und da hab ich denn nicht weit von hier sichere Kunde erhalten, daß das Glück sich wieder gewendet und jezt ganz auf Eures Herrn Seite ist. Deshalb traget keine Sorgen.

Mathilde. Sezt Euch lieber Honek und erzählt mir alles ausführlich. Alles nach der Ordnung. Solltet Ihr nicht mit Heinrich bald zurück kommen können?

v. Honek. Wenn Gott will, gnädige Frau, so bald alle Heere aus dem Felde geschlagen und überall die Feinde gedemüthigt heimziehen müssen. Dann ist der Friede ziemlich nahe.

Mathilde. Das geben alle Heiligen! Erzählt izt nur!

v. Honek.

v. Honek. Nun — daß der Kaiser noch bei Lübek mit einer gewaltigen Macht steht, wißt Ihr?

Mathilde. Ja! leider! — Es war erst neulich ein armer Pilger hier, der Hab und Gut, Weib und Kind dabei verloren hatte. Er erzählte viel davon; meistens unzusammenhängend. Es soll aber doch schrecklich gewesen seyn, wie er in stiller Nacht, am Fest des heiligen Pauls, hat gedacht die Stadt zu überfallen. Alles hat in süßer Trunkenheit des Schlummers gelegen, und nun mit einmal das Zetergeheul dazwischen, und das Morden an den Wällen, das Angstgeschrei der jammernden Mütter, und die brennenden Schiffe im Hafen, die dem Gräuel der Verwüstung leuchteten — Honek, es soll schrecklich gewesen seyn! —

v. Honek. Ja wohl, edle Frau! — Nun — ein andres Heer war in Wagrien eingefallen, mordete und brannte in allen Gauen. — Wir bekamen Kunde davon und theilten uns. Herzog Heinrich und Ganz von Otzberg zogen gegen die Vestung Dubin, und wir übrigen gen Demmin am Pennefluß. Von oben herunter kam Siegfried von Blankenburg zu Hülfe. Aber da wir Kunde erhielten, daß die Flotte der Dänen von Sturm und Ungewitter, theils zerstreuet, theils aber vertilgt worden, daß die Slaven um Lübek und Wagrien sengten

ten und brennten, brachen wir auf und ihnen entgegen. Friedlich und sonder Morden, zogen wir durch die abgefallenen Städte und Flecken, und hätten sie uns wol wieder unterthan gemacht, aber der Herzog sagte: Es sind arme wehrlose Unterthanen, sie wußten nicht was ich ihnen war, deshalb fielen sie von mir ab; fügt ihnen kein Leides zu. Und wir schonten sie. — Endlich kam es zu blutigen Schlachten. Ich hätte Euch wol hingewünscht, edle Frau, daß Ihr gesehn hättet, Heinrich den Löwen, den Helden; immer das blanke Schwerdt in hoher Hand, immer hie, da und dort, wie ein Adler auf die Geier stoßend. — Drei Todesstreiche hielt er sich ab, und rastete nimmer, bis der Sieg unser war.

Mathilde. Ich denk ihn mit im Gewühl der Schlacht! wie ich ihn an unserm Trauungstage im Tournier sah. Seht, so unerschüttert hielt er sich im Bügel, stürmte so kalt und doch so fürchterlich auf seinen Gegner ein: wie Hagelwetter fielen die Streiche darnieder, und als er ihn zu Boden gestreckt hatte, wandte er sein stolzes Roß, als kehrt er von einem Lustritt ein. — O es ist ein Mann!

v. Honek. Im letzten Gefecht gings wild über. Die Seinen wichen. Da sprengt' er voran

und rief: Steht, Sachsen! und stürmte drauf ein. Sein Roß stürzte und wälzte sich auf ihn. —

Mathilde. Um aller Heiligen willen!

v. Honek. Und er rief: Steht Kinder! und wandte sich los, und stürmte darauf ein. Die Helmdecke ward ihm gespalten, und er achtete das nicht, und stürmte darauf ein.

Mathilde. Und stürmte darauf ein? Honek! und stürmte darauf ein?

v. Honek. Endlich wichen sie, und stürzten über die Felder, als hätt er sie mit Wasser ausgegossen. Wir fiengen ihrer viele nach der Schlacht, die da aussagten: wäre Heinrich nicht gewesen, wir hätten nimmer obgesiegt. Einer ihrer Führer sagte: Er ist stark, wie die Brandung unsrer Meere; kühn, wie der Sturm in unsern Wäldern. Der Sieg, sprach ein andrer, ruht auf ihm, wie der ewige Nebel auf dem Nurinsen.

Mathilde. Ein herrliches Lob, im Munde der Ueberwundenen! Also lieber Honek, steht es jezt wirklich besser mit meinem Gemahl?

v. Honek. Ihr könnt Euch auf mein Wort verlassen, edle Frau, als viele abtrünnig gewordene Vasallen gesehn haben, daß er noch nicht ganz vom Glücke verlassen, sind sie wieder zu ihm ge-

stoßen. Man hat mich versichert, daß er den Ulbarich, den Adelbert von Bremen und den Meißner, ganz aufs Haupt geschlagen habe; und nun mit aller Eil auf die Asseburg los gehe, um solche gänzlich zu zerstöhren. Da wird er aber wol ein schwer Stück Arbeit finden.

Mathilde. Der Himmel gebe ihm und Euch allen Glück! Lieber Ritter, ich will Euch gewiß danken für diese bessere Nachricht. Meldet Euch ja bei Eurer Heimkunft.

v. Honek. Edle Frau! Habe schon so manchen Ritt in meinem Leben gemacht; aber wohler ist mir noch nie gewesen, als ich hörte, Euer Herr habe wieder gesiegt. — Wenn er Abends in seinem Zelte saß, rief er mich oftmals zu sich hinein: Erzählet mir was von Mathilde, Honek. „Und da fang ich dann das alte Liedel von Euch an, und er hört es immer gern. —

Mathilde. Ach wenn Ihr erst wieder kehrt! Wenn der Thürmer dann bläst: Sie kommen! Und es in allen Hallen und Gängen wieder tönt: Sie kommen! Sie kommen! Ritter dann wird hohe Freude seyn. Aber nun geht und pflegt Euch, wies Euch hagt; und morgen früh kommt zu uns, und erzählt uns mehr.

v. Honek.

v. Honek. Ich wollte morgen wieder von dannen. Denn izt thut dem Herzog jeder von uns nöthig. Habt Ihr ein Gebot an Ihn, so bitt' ich, haltet es bereit.

Mathilde. So kommt morgen mit dem frühsten und holt es. (Gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Das Schlachtfeld, nicht weit davon die Asseburg. Herzog Heinrich. Kurd v. Elbroda. Graf Siegfried v. Blankenburg, mehrere Ritter um den Herzog versammelt. Im Hintergrunde das ganze Kriegesheer.

Feldmusik. Das ganze Heer schreit: Viktoria!

Herzog. (Kniet nach einer feierlichen Pause nieder, und streckt mit entblößtem Haupte die gefalteten Hände empor zum Himmel. Die Ritter und das ganze Heer knieen. Eine feierliche Stille.) Dank, heißen, innigen Dank dir, Herr der Heerschaaren! daß du den Stolz der Feinde zerbrochen, und ihre Macht, wie Wasser ausgeschüttet hast. — Die Sonne ist noch hoch und der Sieg schwebt schon über dem Blutfelde. O, meine Freunde! Wenn ich euch diesen Tag je vergesse —

Kurd. Macht uns nicht vor Scham roth, Herzog! Heut muß nur Feindesblut uns röthen. Es möchte einer wol glauben, er hätte mannhaft gekämpft, aber so er auf Euch sieht, vergißt er, was er gethan hat.

Herzog. Gott war sichtlich mit mir. Sein Schrecken kam unter sie. Hätten wir den Bernhard nur noch gefahen, so wär es der glorreichste Sieg meines Lebens gewesen.

Gr. v. Blankenb. Dafür haben wir seine tapfersten Ritter und viele Gefangene. Der von Anhalt muß treue Diener im Heer haben. Er wollte hervorbrechen, aber die Seinen umgaben ihn hundertfach, und rissen ihn mit sich fort.

Kurd. Auf diesem Blutfelde habt Ihr der ungerechten Fürsten heillose Acht zerrissen, und die schändenden Worte mit Blut ausgelöscht. Hier mögt Ihr Deutschland zum Kampf auffordern, hier Friedrich fragen: Ob er noch ferner mit Euch hadern wolle.

Herzog. Das wird er wol! — Wir haben ihm an sein stolzes Herz gegriffen, und es zuckt in unsrer Hand. Denkt an Welschland! Aber drob dürfen wir uns nicht kümmern. Unser Krieg ist gerecht. —

Kurd

Kurd. Und Bardewik hat nun seinen Lohn auch bekommen.

Herzog. Sonst jammerten mich die Besiegten, die solch Schicksal erlitten; aber hier —

Kurd. Hättet Ihr doch auch die Geduld selbst seyn müssen, so Ihr solche Beleidigungen ertrüget! Lübeck wird nun reiche Nahrung zufließen.

Herzog. Die Einwohner wollen wir nach Lüneburg und andern Städten versetzen. Denn Bardewik, bei Gott! Bardewik sollen nimmer Mauern umschliessen. Ein Dorf soll es bleiben für alle Zeiten. Fluch treffe seinen Erbauer, und über dem Eingang der Domkirche stehe ein eherner Löwe, und zur Kunde der Nachwelt will ich die Worte dran schreiben: vestiga Leonis.

Kurd. Aber was machen wir nun mit Asseburg?

Herzog. Drei Angriffe, und er sitzt noch ruhig im Felsennest!

Kurd. Und Ihr könnt und müßt nicht von dannen ziehn. Alle fernere Fehde ist unnütz, wo Ihr Euch hier nicht festsetzt. Greift es von der andern Seite noch einmal an; es muß gehen.

Herzog. Es will aber nicht, Kurd. Die Truppen sind von der heutigen Schlacht zu abgemattet. Es bleibt nur ein Mittel, wir müssen sie aushungern.

Kurd. Hm! — Da könnt Ihr Jahr und Tag da liegen.

Herzog. Ich will meine braven Leute nicht aufopfern, wo es nichts hilft, wo ich deutlich sehe, der Sieg ist unmöglich.

Kurd. Unmöglich! — Hm! Hm!
(Geht ab.)

Gr. v. Blankenb. Es ist ihm wieder nicht recht. Er meint, es müsse alles gehn.

Herzog. Wär' es kleiner, so wüßt ich was ich thäte. Die Besatzung ist zu stark.

Gr. v. Blankenb. Man wird sie ohne grossen Verlust nicht vertreiben können. Aber was frommt es uns, daß wir dort eroberten, so wir hier abziehn müssen?

Herzog. (Entschlossen.) Alle Felsen sollen geschleift werden. Man hat genug mit den Feinden zu kämpfen, und nun wirft die Natur ihre Vesten noch vor sie. Horch! Was ist das für Getümmel?

Fünfter Auftritt.

Vorige. v. Stein mit Reisigen.

v. Stein. Gott grüß Euch, edler Herzog!

Herzog. Seid willkommen! Hoho! Sollte das schon abgethan seyn? Kehrt ihr siegreich zurück? Sollte der unruhige Uldarich schon gebändigt seyn?

v. Stein. Der ist gebändigt, und den Hartwich haben wir auch erwischt.

Herzog. Den Hartwich auch?

v. Stein. Seht, Herr Herzog, ich fange Euch die treulosen Pfaffen wie die Sperlinge.

Herzog. Aber wie so schleunig? —

v. Stein. Ja, wenn der Fuchs in der Falle ist, läßt er wol oft den Schweif zurück, um den Kopf zu retten. Hätt' ich den Hartwich nicht weggefischt, hätte der Adelbert uns wol noch eine Weile genarrt. So aber wurden wir des Handels bald eins.

Herzog. Und wie giengs eigentlich zu bei diesem Fang?

v. Stein. Das will ich Euch sagen. — Auf der Straße nach Bremen, wo wir zum Hartwich-

wegen

wegen des Handels, ziehen sollten, ritten die Ritter seitab auf Hartmuths Burg. — Wir zogen ruhig unsere Straße fort. Da gesellten sich drei zu uns, der Hartwich nemlich und zwei Troßbuben. Von unsern Leuten kannt ihn keiner, denn er war vermummt, und hatte eine große Kapuze übers Gesicht, wegen des unfreundlichen Wetters. Wie wir ohngefähr eine Meile mit einander gezogen waren, vernahmen wir ein Geschrei — wir wandten uns etliche dahin; und siehe, eine junge liebe Dirne lief auf uns zu, zwei Klosterknechte hinter drein, die sie ängsteten. Sie fiel ganz sittlich vor uns nieder, und flehte uns um ritterlichen Beistand an. — Ich hieß sie aufstehn, und sie brachte gar geschämig die Rede vor: Ihre Mutter sey eine Leibeigene des Klostervogts, und da wollt er mit ihr nun den Bettsprung thun. — Sie sey ihm entlaufen, und seine Knechte wären hinter ihr drein, um mit ihr zu verfahren, wie mit allen Flüchtlingen, um sie mit dem Ohr ans Kreuz des Klosterbanns zu nageln.

Herzog. Hab' doch immer die Klostervögte nicht leiden mögen.

v. Stein. Nun seht, haben mich all mein Lebtage die Leibeigenen von den Klöstern in der Seele gejammert — sind doch wahrhaftig schlimmer dran wies unvernünftige Vieh! — Aber wie die

wohlge-

wohlgeberdige Jungfrau vor mir stand, und schüchtern nach dem verdammten Kreuz hinsah, als ob der Klostervogt schon mit Nagel und Axt hinter ihr stünde, — und dann wieder das schöne holdselige Auge zum Himmel empor, als ob sie die Heiligen herunter ziehn wollte, — seht! — wenn ich's Euch nur gleich so mahlen könnte, oder mit zierlicher Rede beschreiben — es überlief mich kalt und heiß, wie bei einem Altareid; ich gelobte ihr Schutz, und hob sie hinter mir aufs Roß. Der geistliche Herr wandte zwar vieles ein, und sang den alten Spruch: Wem die Henne ist, ist auch das Ey. —

Herzog. Die geistliche Sippschaft hält doch zusammen wie die Kletten. Wie möchten sie auch sonst bestehn? — Nun? —

v. Stein. Wir kümmerten uns nicht um ihn, und wollten fürder ziehn, Da gab er sich zu erkennen, und wollte mit Gewalt Recht sprechen. Ich that ihm aber kund, daß er hier nichts zu reden hätte: sintemal die Dirne ausser dem Klosterbanne und auf des Herzogs Boden sey. — Da stieß er Lästerungen gegen Euch aus, Herr Herzog, und nannte Euch einen geächteten Menschen. Nun lief uns die Galle über: er merkte das, und wollte entwischen, seitwärts nach dem Kloster zu. Wie die Pfeile waren einige von den Unsrigen hinter ihm

drein,

drein, und eh' ich mich's versah, hatten sie ihn beim Flügel. Da hättet Ihr ihn sollen schreien hören, wie er so rechts und links, die Kreuz und die Quer, Braunschweiger Hiebe aufs geistliche Wamms bekam — Es währte nicht lange, so fielen aus dem Gebüsch eine Menge Klosterknechte uns an. Unsere Reisigen zogen nicht einmal die Schwerdter, weil sie solche an diesen elenden Soldknechten zu entehren glaubten, sondern schlugen sie mit geballten Fäusten auf die Köpfe, daß sie niederstürzten. — Mein Knappe Hans, faßte den Klostervogt bei der Brust, hub ihn auf dem Pferde in die Höhe, und hielt ihn einige Minuten schwebend in der Luft, dann warf er ihn mit voller Macht auf den Boden, und — Paß! da lag das dicke Vieh, und streckte die Beine gen Himmel. Wir hielten den Hartwich fest, und lachten uns satt, und ritten weiter.

Herzog. Und Halberstadt? —

v. Stein. Wenn Ihr so weit sehen mögtet, würde Euch der emporwirbelnde Rauch, ein sicher Zeugniß seyn.

Herzog. Wieder Flamme, die dem Siege voran leuchtet?

v. Stein. Sonder unsre Schuld, — das ganze Heer ist dem Zeuge, daß es der Herold laut

aus-

ausgerufen, es solle bei Halsstrafe keiner Feuerbrände einwerfen. Aber bändigt die Wuth des Kriegers, der eben die Mauer erstiegen hat, wo seine Brüder blutig daran niedersanken! Zwo Stunden — und alles stand in Flammen. Halberstadt, mit Kirchen und Klöstern, ist ein Aschenhaufen.

Herzog Muß ich denn überall zerstören? Die armen Unglücklichen! Halberstadt, der schöne blühende Ort! Und jezt — Asche und Schutt! Oh! — O Gott!

v. Stein. (Zu Blankenburg.) Seht, Graf! Die Thränen stehn ihm in den Augen. Es ist wol edel, Herzog, daß Ihr das beklagt. Aber ohnedas hätten wir vielleicht den wirren Bischof nicht gefangen. Die Flammen umringten ihn von allen Seiten in seinem Hause, und er wollte doch dem Fegefeuer, dessen er wohl bedarf, noch eine Zeitlang entlaufen. Mehrere Hunderte fingen wir mit ihm. — Bedünkt es Euch, ihn zu sehn, so mögt Ihr gebieten. Wir haben ihn mit daher geführt.

Herzog. Ich will den alten Mann sehn.

v. Stein. (Holt ihn.)

Herzog. Das Schicksal trift ihn hart. So seine Feinde nicht milder sind, wird es böse mit ihm werden.

Sech-

Sechster Auftritt.

Vorige. v. Stein und Uldarich in Fesseln.

Herzog. Nehmt ihm die Fesseln ab. (Es geschieht Der Herzog bleibt betrachtend vor ihm stehn.) Habt ihr mir nichts zu sagen?

Uldarich. Nichts.

Herzog. Eurem Sieger nichts, dem, in dessen Gewalt ihr seid?

Uldarich. Was ihm sein Herz nicht sagt, das werden meine Bitten ihn nicht überreden.

Herzog. Ihr seid ein ungetreuer Nachbar. So ich Euch im tiefsten Thurm, im schrecklichen Verließ einer ewigen Pein vorwürfe, hätt' ich nicht gegen Ritterpflicht gehandelt.

Uldarich. Das habt Ihr nicht gethan, obwol Halberstadt in Trümmern liegt. Das Geheul der Wittwen und Waisen kann Euch nicht verklagen.

Herzog. Der rauchende Schutt ist Euer schlechter Fürsprecher. Ihr seid dieses Gräuels schuldig. — Und doch will ich Euch verzeihn. — Seht Ihr Euer Unrecht ein, daß Ihr fälschlich und treulos gegen mich gekämpft habt, und versprecht Ihr, Euch nimmer deß schuldig finden zu lassen?

Uldarich.

Uldarich. Ich bereue und gelobe. Der Herr gebe Euch ferner Sieg.

Herzog. So walte Gnade vor Recht. Weilet noch etliche Zeit hier, daß Ihr mit Ehren heimziehen mögt.

Uldarich. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Uldarich.

Herzog. Stein was habt ihr da?

v. Stein. (Wickelt eine Schilderei auf.) Beliebts Euch, anzusehn?

Herzog. Ein feines Konterfei! Was bedeutet es?

v. Stein. Leider eine wahre Geschichte. Seht! Es ist ein Familienstück. Ein Kerker — ein dumpfes menschenfeindliches Verließ. Der alte Mann da, mit den brechenden Augen, war nach dem heiligen Grabe gezogen, ein rechtlicher Ritter! Weib und Kind jammerten daheim; die Güter waren versetzt; er kam heim, und die verfluchten Mönche ließen ihn betteln; — Der Mann, seht ihm recht ins blasse, edle, hagre Antliz! Da stand er in Hunger und Kälte vor Pfaffenthüren — was Wunder,

wenn

wenn Ingrimm seinen Arm kräftigte, daß er einen Filz niederschlug? Da liegt er nun — und seht nur einmal das harmvolle, himmlisch duldende Geschöpf an; schön, sag' ich Euch, schön wie ein Engel; und die Unschuld haben die Pfaffen vergiftet, als wollten sie dann ihren Vater frei geben, — schaut recht her! Das ist mehr als alle büßende Magdalenen. O Herzog! Wenn ich so ein Stück ansehe, so dünkt mich, ich möchte in dem Augenblicke alle Klöster und ihre Bewohner von der Erde vertilgen, so sehr empört mich das.

Herzog. Hört auf! Wer sind die Unglücklichen?

v. Stein. Nicht fern von hier, in der nächsten Abtei.

Herzog. Sie sollen heut noch befreit, und die Mönche bestraft werden.

v. Stein. Wieder ein Triumpf! Menschenherzen für Menschengefühl zu erwärmen! Welche Schätze bezahlen das! —

Achter Auftritt.

Vorige ohne Konrad; hernach der verwundete Kurd.

Herzog. Was ist das für Getümmel?

v. Stein.

v. Stein. Der Tumult wird stärker. —

Stimmen. Heraus! Heraus! Kurd hat mit seinen Leuten angegriffen. Die Vestung ist erobert!

Herzog. Der Rasche! Ihm zu Hülfe. (Sie wollen hinaus und der verwundete Kurd wird von Rittern und Reisigen herein geführt.

Kurd. Laßt mich hier liegen. — Auf dieser Stelle beschloß ich in mir, die Mauer zu ersteigen.

Herzog. Aber deine Wunden, theurer Kurd. —

Kurd. Bedürfen der Heilung nicht. Es sind die letzten. Ich bin sehr müde.

Herzog. Das wolle Gott nicht! Laßt Euch verbinden.

Kurd. Meine letzte Bitte! Laßt mir die wenigen Augenblicke Ruh. (Er richtet sich auf und wird unterstützt.) Legt mir mein Schild unters Haupt. Ich habe oft darauf geschlafen. —

Herzog. (In seinem Anblick verloren.) Kurd, Kurd!

Kurd. Mein Herzog, mein Heinrich! Gebt mir Eure Hand. O, diese theure Hand! — Ich scheide willig; aber daß ich Euch verlassen muß — ich

ich glaube, ich werde mit Thränen aus der Welt gehen.

Herzog. Willst du mich denn so allein lassen? (mit tiefstem Schmerz.)

Kurd. Ihr seid nicht allein. Nehmt Ihr doch überall Euch selbst mit. (lebhafter.) Heinrich, ich sehe die Jahre der Ungewitter kommen. Sie haben viel Donner, seid stark. Sie werden über die Felsen hingehn. Laßt die Eichen darauf brechen. Ihr bleibt fest. —

Herzog. Der Sturm hat eine starke Eiche gefällt. —

Kurd. Laßt's gut seyn! — Ist's mir doch lieb, daß ich nicht auf den Hügeln beim Tyberstrom eingeschlafen bin. Es ruht sich im Vaterlande doch sanfter. — Mein Weib! — meine Kinder — seid ihnen Vater! — Ritter, verlaßt euren grossen Herzog nie. — (Schwächer.) Der Tod der Treue stirbt sich süß. (Alles drängt sich bewegt um ihn herum.) Dank! Dank! — Weichet, ich muß frei sein. — Lebt wohl! (Er stirbt.)

Herzog. (Gerührt über den Sterbenden.) Das Licht löscht aus! O die reine Seele! Da werden der Schlacken nicht viele auszubrennen seyn. (Er richtet sich empor.) Er starb für mich! im Siege für mich.

mich. O ich bin doch ein glücklicher Mensch, daß ich solche Freunde habe. — Tragt ihn sanft hinab, Ritter, wir wollen ihn in feierlicher Stille bestatten, einfach, ohne Prunk, wie sein Leben war; und über seinem Grabe das Gelübde thun: Zu leben, wie er lebte; daß wir sterben mögen, wie er starb! (Kurd wird weggetragen.)

Herzog. (Sieht nach der Festung.) Der Rauch steigt über die Trümmern hoch empor. — Die halben Wachthürmer nicken traurig daraus herab! Asseburg, wo sind deine Felsmauern, auf die dein Stolz trotzte? — — Und bald wird auch der Rauch nicht mehr aufsteigen — und die Trümmern immer tiefer sinken, und das hohe Gras zu den Fensterbogen herauswachsen, und die Eule in den Thürmen wohnen, und das Raubthier in den Hallen sein Lager bauen. — Asseburg wird vergessen seyn und war so herrlich! — Geht denn all des Menschen Arbeit und Thun so überhin? — Heinrich! Wenn der Sturm auch über dich daher fährt! — Heinrich! Wirst du allein stehn? (er geht mit großen Schritten auf und ab.) — Ich merke, der Sturm wird heulen über mir, ich ahnd' es, ich fühl' es — Aber ich weiche nicht. — Fallen kann ich, aber ich will groß fallen! — Kommt Freunde! Laßt uns aufbrechen!

brechen! Und singt den Siegsgesang. (Während das Heer sich in Ordnung stellt, singt es folgenden Gesnag, am Ende zieht es singend vor Heinrich vorbei.)

Von Schlacht zu Schlacht! Von Sieg zu Sieg!
Vom Siege zum Pokal!
Gerecht ist unser deutscher Krieg,
Und deutsch ist unser Mahl!
Beim jubelvollen Siegsgesang,
Jauchzt auf zum Himmel Preis und Dank!

Hoch zog der stolze Feind daher,
Hoch wehte sein Panier!
Der Mittag kam, er war nicht mehr!
Und jauchzend singen wir!
Von Schlacht zu Schlacht! Von Sieg zu Sieg!
Gerecht ist unser deutscher Krieg!

Neunter Auftritt.

Vorige. v. Honek.

v. Honek. (Hastig und traurig.) Wo ist der Herzog? Freunde! Ich muß eiligst den Herzog sprechen.

Herzog. Was giebts? — Was bringt ihr für eilige Botschaft?

v. Honek. Um Gottes Willen bitt' ich Euch, seid standhaft, um eine schreckliche Nachricht zu hören.

Herzog. Nun, was ist? —

v. Honek. Ihr seid in Bann gethan.

Herzog. (Erschrickt heftig.) Allmächtiger Gott!

v. Stein. Faßt Euch, edler Herr!

Herzog. Also so weit haben sie's denn doch gebracht, daß ich noch soll unter der Last des Banns erliegen. Die Kirche muß also mich ins Verderben stürzen!

v. Stein. Die geistlichen Herren haben die geistlichen Waffen angelegt, da es mit ihren Schwerdtern nicht gehen wollte.

Herzog. O! Es liegt schwer auf mir.

v. Stein. Ich dächte, Euer Schwerdt sollte schwerer auf ihre Scheitel fallen.

Herzog. Des Gebannten Streiche sind schwach.

v. Stein. Haha! Wie mag Euch so etwas kümmern. Da blieben die Geistlichen nicht mehr auf der Erde, bei uns armen Adamskindern, wenn sie solche Männer so schrecken können.

Herzog. Euch hat noch kein Bannstrahl getroffen, ihr würdet anders reden. Im ganzen Lande kein Gottesdienst, als in der Stille der Klöster.

v. Stein. Man kann auch unter freiem Himmel herzlich beten. Der droben hört es doch.

Herzog. Ich kann nicht ruhn. —

v. Stein. Was wollt Ihr nun, zu den Füssen der heillosen Bischöfe Gnade erflehn? — Nehmt einmal Exempel am Kaiser. Jahrelang hat ihn der Pabst in Bann gethan, und er hat seine Kriege nach wie vor geführt.

Herzog. Nicht nach wie vor; hat ihn nicht sichtbarlich das Unglück verfolgt? Hat er nicht zuletzt zu des heiligen Vaters Füßen Vergebung erflehn müssen? Hat er nicht doch zuletzt den Bügel halten müssen?

v, Stein. Ja es ist sonderbar, das Eselchen war so groß, und doch konnt er nicht darauf kommen.

Herzog. Geduld, der Entsündigte soll bald in die Arme der Kirche zurückkehren.

v. Stein. Und der Stolz des großen Herzogs?

Herzog. Wer ist groß vor Gott? Der Stolz der Erdenkinder gegen seinen Heiligen, ist ihm Spott. (Geht mit einigen Rittern ab.)

v. Stein. Siegen die Mönche über ihn; so wollt ich, daß der Teufel allen Aberglauben holte!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf=

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal in der Burg zu Braunschweig.

Herzog Heinrich. v. Stein.

Herzog. Seht auch die Säle noch einmal recht an! sie wollen ja die Burg verbrennen, und den träumenden Löwen zerschlagen! (nachdenkend, dann faßt er Steins Hand.) Freund! es ist doch etwas Großes, wenn ein Mann seine unbescholtene Würde fühlt, wie er all von aussen nichts bedarf, und in sich selbst alles genug hat. —

v. Stein. Es ist heut wieder sehr böse Mähr, von räuberischen Thun erschollen. Das Raubgesindel

Gesindel mehrt sich, wie Sand am Meer. In Westphalen haben sie wieder an hundert Kirchen verbrannt, die Klöster zerstört, an den Nonnen ihre unheilige Wuth abgekühlt, und die Priester mitten aus den Sakramenten gerissen. Das Allerheiligste traten sie mit Füssen.

Herzog. O des Gräuels! — Sind das Priester? Mich, mich haben sie des Kirchenraubs beschuldigt, und den ersten Richter, der das Urtheil an dem Kirchenräuber vollziehen soll, ist der größte Schänder des Heiligen. — So, so spielen sie mit mir.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Mathilde.

Herzog. Thue den Thränenschleier von deinen Antlitz, liebes Weib. Wo der Mann von Fehde zu Fehde zieht, da muß Freude seyn.

Mathilde. Aber in solche Fehde?

Herzog. Wohl dem Manne, der immer so gerechte Fehde kämpft! Drum sei fröhlich und habe einen guten Muth, daß die Leute hier zu dir aufsehn und sagen: Auch in Gefahren ist unsere Herzoginn groß.

Mathil-

Mathilde. Das will ich gern, lieber Heinrich! Aber es thut mir weh, daß sie dich so kränken.

Herzog. Ach! Es lernt sich viel tragen in der Welt! Es ist wahr, liebes Weib! Die Aussicht ist jezt trüber, als je. Baiern hat Friedrich bereits weggenommen, und der Wittelsbacher schaltet drinn. Ich wollte das alles mit ansehn, wenn nur Treu nnd Glauben in der Welt wäre. Aber da laufen ja Tag für Tag Nachrichten ein, daß die Städte abgefallen, jener Graf oder Bischof dem Kaiser gehuldigt hat; — wenn das so fortgeht. —

Mathilde. Gottes Arm ist doch sichtlich mit uns. — Hat er nicht die Verschwörung des Ratzeburgers so wunderbar von uns abgewandt? Und ich habe noch neulich in der Blasiuskirche die herrlichen Siegszeichen gesehn, die Ihr von dem Thüringer davon trugt.

Herzog. Alles gut, da hatte ich noch treue Unterthanen. Wär' es mit meinem Muthe gethan, einer Welt voll Feinde würfe ich mich allein entgegen; aber es will auch Arme. Die Kränze, die ich in den Slavensiegen ein halbes Leben hindurch errang, — Mathilde! sie sind abgewelkt.

Mathilde. Theurer Heinrich, die Unschuld Deiner Sache muß Dir ein reicher Trost seyn.

Herzog. Des Trostes bedarf ich nicht, aber wol des milden Worts des Friedens in meinem Geist. Denn er kocht und wüthet, wenn er gedenkt, wie alle, so vor ihm krochen, izt gegen ihn aufstehn. — Die Geistlichkeit! — Nennt sie mir nicht; das sind die Undankbarsten! Die Hände, die nie müde wurden, ihnen wohlzuthun, die möchten sie gern noch in Fesseln sehn. — Und warum soll ich Menschen mit geschornem Haupte so ehren, daß ich sie reich mache, damit ich ganz arm werde, und um ihren Zorn zu stillen, meine Ehre verletze? — Und wenn sie alle von mir weichen, sollen sie den Triumpf nicht über mich erhalten.

Mathilda. Sie meinens auch gar zu böse mit Euch.

v. Stein. Ja wol thun sie das! Die Ritter, die vor einigen Stunden angekommen, sagen: Wo sie durchgeritten sind, wäre man bereit sich dem Kaiser zu unterwerfen.

Herzog. Die Treulosen!

Mathilde. Laß sie! Und wenn uns nichts bleibt, Heinrich wir bleiben uns selbst.

Herzog. Theures, liebes Weib! (umarmt sie.)

Mathilde. Komm Heinrich, laß die Undankbaren! Dein braves Braunschweig wischt alle Thränen ab.

Herzog. Es schmerzt doch! Diese Säle, wo ich gieng und stand, in all meiner Mannheit; wo der Knabe Speer und Schwerdt prüfte; wo die Bilder meiner Ahnen umher stehe, — Mathildis! wo wir so oft an glücklichen Abenden traulich saßen und die Unsrigen um uns her. — Ach! wie sie werden verödet stehn. — Der Hausherr, dem sie am freundlichsten waren, zieht von dannen, in ein fernes Land. Da tönt allhier kein froher Gesang, kein Becher, und diese Hallen antwoezen nicht deiner Laute und dem Gejauchz' der Kinder.

Mathilde. Komm Lieber, mache Dir die Seele nicht allzu trübe.

Herzog. Werden wir diese Säle jemals wiedersehn?

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Knapp Konrad, hernach die Lübecker Gesandten.

Konrad. Es ist eine Lübecker Gesandschaft angekomen, welche mit Euch zu reden wünscht, edler Herr Herzog.

Herzog. (Zu Stein.) Führt sie herein, Ritter!

v. Stein. (Thut solches, und die Gesandten treten ein.)

Herzog. Seid willkommen! Sieh da, Ritter von Emmershofen und Ritter Bernhard! Nun, wie geht es meiner getreuen Stadt?

Bernhard. Sie läßt Euch durch uns, im Namen aller getreuen Lübecker, ihren freundlichen Gruß entbieten, und Euch vortragen, daß der Kaiser

ser nun schon eine lange Zeit die Stadt belagert hält. — Jeder hat geschworen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, und daß wir uns tapfer gehalten haben, hat das kaiserliche Heer genugsam bei drei fehlgeschlagenen Stürmen erfahren. Aber nun ist unsere wehrhafte Mannschaft um einen grossen Theil verringert, durch Tod und Krankheiten; unsere Lebensmittel sind aufgezehrt, Pferde, Kazzen und Hunde sind jezt noch die tägliche Nahrung für den getreuen tapfern Bürger. Aber wenn auch dies noch aufgezehrt ist? — Der Kaiser hat uns nochmals hart bedroht, daß er mit aller Macht uns bestürmen werde, und alles niedermachen lassen wolle, wenn wir uns noch länger weigerten, den Ort zu übergeben, und uns ihm zu unterwerfen. Darauf haben wir in einem Rath beschlossen, dem Kaiser zu antworten: „daß wenn ihr uns von dem „Eid der Treue, den wir Euch geleistet, freiwillig „lossagtet, wir uns nicht länger weigern würden, „uns ihm zu ergeben. Der Kaiser ward gerührt von dieser Antwort, und erlaubte eine Gesandschaft an Euch zu senden, um Euch deshalb zu fragen.

Nun

Nun, edler Herzog, sprecht; könnt Ihr schleunige Hülfe senden, so wehren sie sich noch länger. Als ich ausritt, hatte sich eine Menge Volks am Thore versammelt, mit blassen ausgehungerten Gesichtern, die matten, thränenvollen Augen gen Himmel gerichtet, standen sie da, und riefen: Grüßt unsern Herzog von seiner dankbaren Stadt, und sagt ihn: Wir würden Ihn nimmer verlassen, wenn Er uns nicht verläßt. Könnt Ihr der beängsteten Stadt Stadt helfen?

Herzog. Nein. — Großer Gott! Alles ist von mir abgefallen und Lübeck ist mir treu geblieben! — Ich kann Euch nicht mehr schützen, denn ich bin geächtet und gebannt. Geht und sagt Euren Mitbürgern: (zeigt ihm seine Thränen) was Ihr hier gesehn und gehört habt. Gott wird Eure Stadt für diese seltne Tugend und Liebe zu mir, mit Glück, Heil und Seegen überschütten, und die späte Nachwelt wird es mit entzückender Rührung in den Jahrbüchern lesen, daß, als alles Heinrich dem Löwen abgefallen, sie die letzte Stadt war, welche ihm treu blieb.

Bernhard.

Bernhard. Lebt wohl, edler Herzog! Die treuen Einwohner werden häufige Thränen vergiessen über Euer Unglück, und ihre Enkel werden Euch noch danken, daß sie Euch ihren Wohlstand verdanken. Lebt wohl! Frau Herzoginn! Gott gebe Euch und Eurem braven Herrn Gemahl bald bessere Tage. Denn wahrlich Ihr verdients nicht, unglücklich zu seyn, Ihr seyd ein gutes Fürstenpaar.

(Geht mit dem Ritter **Emmershofen** ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne die Gesandten, hernach von Honek.

Mathilde. Nun Heinrich! — giebt es nicht noch treue Menschen?

Herzog. Ja, aber leider sind ihrer wenige.

v. Honek. (tritt ein.) Gute Bothschaft, edler Herzog! Der Kaiser läßt Euch kund thun,

daß

daß er mit ehſten auf die Milderung Eures Unfalls denken wolle. Zwar kennt man die Sprache wol, womit die Großen in ihrer Ungnade gnädig ſind. — aber ſtellet Euch, als glaubtet Ihr ihm.

v. Stein. Das müßt Ihr nicht thun; denn es iſt offenbarer Trug. Das Schrecken ſchwebt noch um die Höle des ſchlafenden Löwen. Drum beginnen ſie Euch zu tröſten.

Herzog. Ich bin nicht Herr der Schickſale. Ruhig will ich abwarten, wie der Himmel über uns wird.

Mathilde. Du haſt wol Recht, lieber Heinrich! So du dich jetzt ruhig hältſt, hat der Kaiſer weiter nichts gegen dich zu klagen. So du losbrechen wollteſt, würde es Dein Unglück vollenden. —

Herzog. Wir wollen dem ruhig zuſehn; denn das kaiſerliche Anſehn beginnt bald zu ſinken.

Mathilde. Drum laß uns einmal im ſtillen Frieden der Sorgen vergeſſen. Sey ganz Gatte und Vater.

v. Honek.

v. Honek. Und, Herzog Eurer frohen Braunschweiger. Euer Name fliegt noch immer von Mund zu Munde. (Man hört Musik.) Horcht! Das ist frohe Musik. Sie feiern heute überall Eure Wiederkunft.

v. Stein. Schaut, da zieht ein Chor von Jünglingen und Jungfrauen heran.

Herzog. Kommt zu meinen getreuen Unterthanen!

(Gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Bürger und Bürgerinnen mit Blumenkränzen. Herzog Heinrich, Mathilde mit dem Prinzen, v. Stein, v Honek, viele Ritter und Hofleute.

Chor.

Unser Vater ist gekommen!
Jauchzt ihr Völker, jauchzt es nach!
Aller Sorgen, aller Schmach,
Sind wir nun durch Ihn entnommen.

Die Jünglinge.

Ruhe nun, der Trübsal müde;
Held, in deines Volkes Schoß!

Die Jungfrauen.

Nach dem Kampfe labt der Friede,
Auch im Frieden bist Du groß!

Herzog. Meine theuren, ewig geliebten Unterthanen! So kamt ihr mir einst entgegen, als ihr mich als einen funfzehnjährigen Jüngling, in diese Stadt führtet. Eure Liebe hattet ihr mir damals geschenkt. Möcht' ich sie jezt verdient haben. An Anlaß hat es mir nicht gefehlt, und nicht an Willen, euch glücklich zu machen. Ich bin immer gern meinen Kindern und meinen Unterthanen ein recht liebevoller Vater. — Ich war immer unter euch am liebsten, hörte euch gern an, und ihr kamt auch willig zu mir. — — Darf ich die zahlreiche Menge meines Volks, darf ich die frohen Gesichter deuten? —

Das Volk: Es lebe Heinrich! Unser Vater! Unser Erretter! Unser Wohlthäter!

Herzog. Genug, meine Getreuen! Ich danke euch herzlich. Ihr gebt mir die größte Freude der Fürsten. Ein hartes Schicksal hat mich betroffen. Eure Liebe wird mir Trost seyn. Hier überraschtet ihr mich oft mit den schönsten Festen, wenn ich von Siegen zurück kam, und führtet mir meine Gattin zu. Hier, hier umströmtet ihr mich, als die Noth nahe war; hier sagt' ich Euch Lebewohl, als ich gen Welschland zog. Ich kam wieder, und bin oft seitdem von dannen gezogen, und es war mir, als ob ihr mich jedesmal lieber heimkehren sähet. — Nehmt meinen Dank, für alle eure Liebe, und für die treue Sorge, die ihr stets meiner Gattin erwiesen habt. Wem es wo mangelt, oder drückt, der nahe sich heute; wem ich ja Unrecht that — er komme und ich will vergüten, was ich kann. — (Pause.) Ist denn niemand der klagen, oder sich Hülfe erbitten will?

Das Volk. Heute niemand! Niemand!

Herzog. Nun, so geh ich von euch, mit einem stolzeren Gefühl, als ich kam. Ich werde mich alljährig vor dies Gericht meines Volks stellen. Wohl mir, wenn ich mit der Stimme der Wahrheit mein Urtheil höre, wie heute. Großer Gott! Dann laß mich noch leben, um meine Kinder glücklich zu machen.

Das Volk. Noch Jahrhunderte lebe Heinrich, der Große, der Gute!

Herzog. Ja ich fühl es tief! Hier, im Stillen blüht das Glück! — Ja, meine Kinder, hier soll es ferner blühen, wenn ich nach meiner Verbannung zurückkomme. Mögen sie mich dann schelten, mein Arm habe die Mannskraft verloren; ich will meine Sache der Gerechtigkeit und der Zeit anheim stellen. Hier will ich für Euch leben, meine Unterthanen. O Mathilde, o meine Kinder, und Freunde! ich fühl' es, wir werden nie so unglücklich seyn, als sie uns machen wollen. — Die guten Bürger Braunschweigs ersetzen uns

alle

alle untreue Vasallen. — Ihr habt heute einen Festtag? — Laßt mich unter Euch seyn, und Eure Freude theilen. — Ich will Eure Bräute zum Altar begleiten, unter den Kindern spielen, und im Kreise der Alten die Geschichten der Vorzeit zurückrufen.

Mathilde. Nicht die Tage der Vorzeit, lieber Heinrich; wir müssen lernen, von heute an, zu leben, wenn wir glücklich seyn wollen. —

Herzog. Und warum das? Die Vorzeit hat keine Reue für uns. Ich möchte das Andenken an sie, um alle Schätze, nicht entbehren. Ihr dank' ich ja Trost und Weisheit, hohe Weisheit über den Wechsel der Erdendinge.

v. Stein. Wohl! Und Geduld und Hoffnung; und das sind herrliche Sachen.

Herzog. So kommt, und laßt uns fröhlich seyn. Statt meine Hasser mit dem Schwerdt

zu verfolgen, will ich froh unter meinen Unterthanen und Kindern seyn. — Aber — Wollen sie diese ferner antasten — der Löwe schläft noch nicht. Dann will ich unter sie treten, und sagen: Hie bin ich!

Chor:

Bauet Tempel, weiht Altäre,
Opfert zu des Herzogs Ehre,
Errichtet der Mutter des Landes Trophä'n,
Daß künftige Enkel Mathilde erhöhn.

Der Vorhang fällt.

Ende des fünften Aufzugs.

Bei dem Verleger sind nachfolgende der neueren Verlagsartikel zu haben.

Bernhard (des Grafen von) Abhandlung von der Natur des Philosophischen Eyes, ein hermetisches Sendschreiben. 8. 788. 5 Ggr.

Briefsteller (Braunschweigischer) für das gemeine Leben. 8. 792. 12 Ggr.

Die Entführung aus dem Serail, ein Singspiel in 3 Aufz. nach Brezner, in Musik gesetzt von Mozard. 8. 790. 5 Ggr.

Der willkommene Gast, ein Lustsp. in einem Aufz. von Reinhard. 8. 793. 2 Ggr.

Liebe und Reue. Ein Original-Lustspiel in 3 Aufzügen, von J. C. D. Curio. 8. 793. 6 Ggr.

Der Pasquillant, oder: es lebe Friedrich der Große! ein Schauspiel in zwei Aufzügen, von B. H. C. Reinhard, mit einer Vignette. 8. 792. 5 Ggr.

Taschenbuch für junge Herren und Damen in Grecourtschen Geschmack, mit 12 Kupf. 12. 792. 8 Ggr.

Der Burgfriede. Eine Rittergeschichte aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert, 2 Thl., mit einem Titelkupfer. 8. 792. Schreibpapier. 1 Thlr. 12 Ggr.

——— dito Druckpapapier. 1 Thlr. 8 Ggr.

Der Harfner, oder der Sohn zweier Väter. 8. 791. 1 Thlr.

Attische Morgen, bestehend aus Skizzen und Erzählungen. 8. 791. 12 Ggr.

Kirchhof (C. A. L.) Vollständ. Beantwortung der Frage: Was läßt sich nach Vernunft und Schrift vom Teufel glauben? Zur Aufkl. für Ungel. 8. 790. 8 Ggr.

Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien, von zweien Rechtsgelehrten, 4 Theile. 8. 792. 2 Thl. 8 Ggr.

Raabe (A.) Beiträge zur Vertheidigung der guten Sache der Religion am Ende des 18ten Jahrhunderts. 8. 792. 6 Ggr.

Vorbereitung zu den Kenntnissen und Wissenschaften die jedem zu wissen nöthig sind, wenn er gebildet heissen will. Erster Theil. 8. 792. 12 Ggr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhard, B. H. Karl,

Heinrich der Löwe Ein Heroisches Schauspiel

Braunschweig 1793

P.o.germ. 1405#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120412-0
VD18 14626098-001